

Schaffhauser



Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

6 Stadtpolitik Früher führte sie die Jusos an, jetzt will Grossstadträtin Livia Munz die SP transformieren.

10 Corona-Demo Eine Analyse des massiven Online-Shitstorms, den unsere Berichterstattung ausgelöst hat.

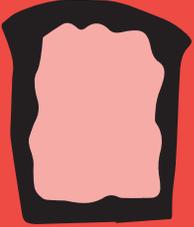
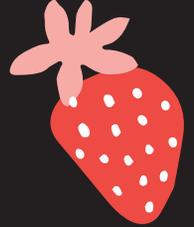
15 Frieden Ganz schön wild: Die 87-jährige Aktivistin Ruth Schiesser packt im Gespräch zum 1. Mai über früher aus.

Im Stich gelassen

«Eine schlimme Zeit»: Angehörige von Bewohnern eines Pflegeheims in Hemmental erzählen von problematischen Wohnbedingungen. **Seite 3**



Symbolbild: Adobe Stock, Japolia

		<p>RUND UM DIE UHR DIE RICHTIGE UNTERHALTUNG</p> <p>RADIO RASA VON FRÜH BIS SPÄT</p> <p>AUF 107,2 MHZ, DAB+ ODER RASA.CH</p>
-------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

SCHWIMMEN

Limitierte
Plätze buchen:
shop.kss.ch

WIR SIND WIEDER OFFEN FÜR Ü21
(JAHRGANG 2000 ODER ÄLTER).

Seit 19. April dürfen auch Erwachsene
wieder ihre Längen ziehen.



Breitenastr. 117 • Tel. +41 (0)52 633 02 22 • www.kss.ch

In eigener Sache

Mit dieser Ausgabe endet für einen Redaktor die Zeit bei der *Schaffhauser AZ*: Mit grosser Dankbarkeit verabschieden wir uns von Jimmy Sauter.

Schon vor einem Jahrzehnt war Jimmys Schreibe während zwei Jahren in der *AZ* zu lesen, in der damaligen Freizeitbeilage *ausgangsb.* Zum grossen Glück der Zeitung kehrte er 2016 als Redaktor zurück. Seither hat er der *AZ* seinen Stempel aufgedrückt: Seine scharfen Politanalysen und

rechercheintensiven Hintergrundartikel haben das Profil dieser Zeitung entscheidend geschärft. Dass die *AZ* immer öfter zum Stadtgespräch wurde und neue Leserinnen und Leser gewinnen konnte, war nicht selten ihm zu verdanken: Nicht

wenige der wichtigsten und skandalträchtigsten Enthüllungen der letzten Jahre stammten aus Jimmys präzise geführten Feder.

Politikerinnen und hochrangige Staatsdiener lernten Jimmy Sauters Hartnäckigkeit zu fürchten – gleichzeitig schätzten sie seine stets korrekte und faire Vorgehensweise.

Jimmy Sauter verlässt die *Schaffhauser AZ*, um neue journalistische Herausforderungen bei *Saldo* und *K-Tipp* wahrzunehmen. Die Redaktion und das ganze *AZ*-Team bedanken sich bei Jimmy für seinen grossen Einsatz und wünschen ihm alles Gute. **Mattias Greuter**



Jimmy Sauter.

Kommentar

Gewalt ist keine Meinung



Luca Miozzari über das politische und mediale Echo der Corona-Demo.

Der Zirkus, der vor anderthalb Wochen auf dem Fronwagplatz Halt gemacht hat, geht weiter. Am vergangenen Wochenende in Rapperswil, und auch auf unseren Social-Media-Kanälen. Dem humoristischen Blick auf Seite 10 zum Trotz: Lustig ist daran eigentlich gar nichts.

Es ist nicht lustig, wenn mit den Massnahmen Unzufriedene Schulter an Schulter mit Rechtsextremen durch unsere Städte maschieren. Es ist nicht lustig, wenn durch fehlenden Abstand und Masken schwere Erkrankungen in Kauf genommen werden. Und es ist erst recht nicht lustig, wenn unsere Redaktorin bedroht und öffentlich diffamiert wird.

Umso weniger lustig finden wir deshalb die Berichterstattung gewisser bürgerlicher Medien und das Verhalten gewisser Politiker.

Die Telegram-Kanäle der Skeptiker, durchsetzt mit rechtsextremen Inhalten, Corona-Fake-News und Aufrufen zu Gewalt, schäumten über vor Begeisterung, als die «Weltwoche» vergangene Woche einen Artikel mit dem Titel «Legal, illegal, piepegal?» veröffentlicht hatte. Der Scoop des Köppel-Blattes: Stadtrat Daniel Preisig plaudert Regierungsgeheimnisse aus und greift seine eigene Kollegin an. Christine Thommen habe über das Demo-Verbot entschieden, ohne dass es einen formellen Beschluss des Gesamtstadtrates gegeben habe.

Auch wenn es inhaltlich zutrifft: Das ist nicht nur schlechter Stil und enorm unkollegial von Preisig, sondern auch gefährlich. Die Demo zu verbieten war zu jedem Zeitpunkt die richtige Entscheidung. Zu diesem Schluss kamen die Verantwortlichen in Rapperswil, und selbst Preisig stellt nicht in Frage, dass auch der Schaffhauser Stadtrat so abgestimmt hätte. Den Entscheid nachträglich öffentlich zu dele-

gitimieren, nur weil die Demo «friedlich» verlaufen sei (ist sie nicht), nützt genau einer Gruppe von Menschen. Nämlich denen, die in unserem Rechtsstaat eine Diktatur sehen, die Corona-Massnahmen mit den Nürnberger Gesetzen vergleichen und Journalistinnen bedrohen.

Dasselbe gilt für Hermann Schlatter, der es nicht lassen konnte, den Stadtrat in einem Vorstoss hämisch zu fragen, ob die «entzogene Bewilligung nicht eine unnötige, überhastete Aktion» gewesen sei, angesichts dessen, dass die Demo «äusserst friedlich» verlaufen sei. Und ob man 1. Mai- und Klimademonstrationen künftig auch absagen werde, wenn im Vorfeld «linksextreme Kommentare» veröffentlicht würden. Wem dieses unnötige politische «Ellbögen» in die Hände spielt, muss hier wohl nicht noch einmal erwähnt werden.

Doch der Fehler liegt nicht nur bei den Politikern, sondern auch bei den Medien. Etwas mehr Umsicht hätte man da schon erwarten können. Von der «Weltwoche», aber auch von den «SN», welche die Stadtrats-Story am nächsten Tag auf ihre Titelseite druckte und ihr damit den gleichen Stellenwert einräumte wie der illegalen und gefährlichen Demo. Der «Vorgang» leiste «den abstrusesten Willkür- und Diktaturvorwürfen geradezu eine Steilvorlage», so der Kommentar der «SN».

Falsch, liebe Kollegen. Die Steilvorlage ist das Aufbauschen dieses Nebenschauplatzes. Eure Berichterstattung im Dienste der «Meinungsfreiheit» macht die Corona-Demonstranten zu Opfern der Politik. Den Fakt, dass die Unterdrückung eigentlich von den Demonstranten selbst ausgeht, haben wir auf SN-Seiten vergeblich gesucht. Maskenverweigerung gefährdet uns alle, und andere Menschen zu bedrohen und zu diffamieren ist Gewalt. Und Gewalt ist keine Meinung.

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Mattias Greuter (mg.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag

Bernhard Ott
verlag@shaz.ch

Redaktion

Mascha Hübscher (mh.,
Praktikum), Doerte Letzmann (dl.), Nora Leutert (nl.), Luca Miozzari (lmi.), Fanny Nussbaumer (fn.), Jimmy Sauter (js.)

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Fotografie

Peter Pfister (pp.)

Kritik an Pflegeheim hält an

MISSTÄNDE Jetzt sprechen auch zwei Angehörige über das Heim «Hand in Hand». Das Gesundheitsamt hat ihnen nicht geholfen.

Mattias Greuter

Vor drei Wochen erzählten vier ehemalige Angestellte von schockierenden Missständen im Pflegeheim *Hand in Hand*: von Hygienemängeln, Pflegefehlern, Vernachlässigung und Alkoholmissbrauch der Leitung. Unter den schlechten Zuständen, die sie in den letzten drei Jahren miterlebt hätten, haben nach dem Eindruck der Ehemaligen die Bewohnerinnen und Bewohner gelitten: «Sie vegetieren vor sich hin», sagte eine der Frauen.

Jetzt erzählen auch zwei Angehörige von mangelhafter Betreuung im kleinen Hemmentaler Heim.

Für Saskia Baumann waren die im AZ-Artikel (Ausgabe vom 1. April 2021, epaper.ch) geschilderten Zustände keine Überraschung. Sie kümmert sich um ihren Ex-Mann Marco Stamm*, der während rund einem Jahr im *Hand in Hand* wohnte. «Es war eine schlimme Zeit», sagt sie.

Nach einem Hirnschlag und schweren Komplikationen im Spital ist Stamm, obwohl er noch jung ist, auf intensive Pflege angewiesen. Er muss mit einer Magensonde ernährt werden und kann das Bett ohne Hilfe nicht verlassen. Marco Stamm ist vollständig urteilsfähig, aber sprachlich eingeschränkt.

Bald nach seinem Einzug im *Hand in Hand* im Sommer 2019 stellte Baumann fest, dass es ihm nicht gut ging. Manchmal sei er monatelang nicht geduscht worden – das sei für Stamm, der früher grossen Wert auf seine Körperpflege gelegt habe, das Schlimmste gewesen. «Er hat immer gestunken. Und wenn ich meinen Besuch angemeldet hatte, roch er einfach nach Deo», erzählt Baumann.

Oft seien seine Arme und Beine vernarbt gewesen: Er habe wütend gegen das Bettgestell geschlagen, schreien kann er nicht. Die damalige Pflegedienstleiterin, sagt Baumann, habe Stamm erniedrigt: Beispielsweise habe sie ihn aus nächster Nähe angeschrien. Sie habe auch erlebt, dass die Pflegedienstleiterin gesagt habe: «Benimm dich, wir sind



«Hand in Hand» klingt gut – doch Berichte von Angehörigen zeigen ein anderes Bild.

Symbolbild: Peter Pfister

hier nicht in Afrika» – Marco Stamm ist dunkelhäutig.

Er wirkte oft wütend auf die Pflegedienstleiterin, hatte Schaum vor dem Mund oder spuckte nach ihr – so hatte Baumann ihn noch nie erlebt. Sie ist überzeugt, er sei für «unkooperatives Verhalten» psychisch bestraft worden: Man habe ihm die Musik ausgeschaltet oder die Stofftiere, die ihm sehr wichtig waren, auf einen Stuhl ausserhalb seiner Reichweite gestellt. «Das war richtig fies», sagt Baumann.

Kaum Bewegung und Abwechslung

Marco Stamm habe fast die ganze Zeit in seinem Bett verbringen müssen. «Damit er motorische Fortschritte machen kann, sollte er möglichst viel bewegt werden. Und er sollte Schlucktraining machen, damit er einen Teil seiner Nahrung ohne Magensonde zu sich nehmen kann.» Beides habe man ihm aber teilweise verweigert. Abwechslung, Training und Bewegung habe er fast nur im Rahmen der von der Versicherung finanzierten und von Externen durchgeführten Therapien erhalten.

Nach etwa einem halben Jahr sei ihr Ex-Mann auf einmal viel ruhiger gewesen: Baumann vermutet, er sei mit Medikamenten

ruhig gestellt worden. Externe Fachpersonen für Logopädie und Ergotherapie hätten ihr übereinstimmend berichtet, er schlafe oft oder sei zu kraftlos für die regelmässigen Therapiesitzungen. Therapeutinnen und mit Stamm befreundete Mitbewohner, erzählt Baumann, seien «alarmiert» gewesen. «Oft sagte [Marco] zu mir, er wolle sterben», sagt Baumann. So oft, dass sie begann, sich über die Sterbehilfeorganisation Exit zu informieren.

Eine der Therapeutinnen, die ihre Zusammenarbeit mit *Hand in Hand* inzwischen eingestellt hat, habe Saskia Baumann ermutigt, einen anderen Platz für Stamm zu suchen. Sie

«Mein Ex-Mann wurde monatelang nicht geduscht.»

Saskia Baumann

fragte andere Heime an und schrieb dem Gesundheitsamt einen ausführlichen Brief, den sie der AZ vorlegt: «Ich bitte Sie von ganzem Herzen, dieses Heim noch einmal genauer an-

zusehen und vielleicht auch mit ehemaligem Personal Kontakt aufzunehmen.»

Das Gesundheitsamt sei aber keine Hilfe gewesen – im Gegenteil. Obwohl sie um vertrauliche Behandlung gebeten habe, habe das Amt Heimleiter Claus Heuscher darüber informiert, dass Baumann für ihren Ex-Mann einen neuen Platz suche. Sie glaubt, Heuscher habe den lukrativen Patienten nicht verlieren wollen. «Ich habe lange kämpfen müssen», sagt Baumann. Seit Sommer 2020 lebt Marco Stamm in einem Altersheim in Neuhausen.

Das Gesundheitsamt bestreitet, vertrauliche Informationen an *Hand in Hand* weitergeleitet zu haben. Es schreibt auf Anfrage: «Die Anonymität wird in solchen Fällen immer gewahrt. Sie wird nur aufgehoben mit Zustimmung der Betroffenen und wenn dies im konkreten Fall von Nutzen wäre.»

Windeln statt Toilette

Einige Monate nach dem Auszug von Marco Stamm, im Oktober 2020, wandte sich eine Angehörige eines weiteren Bewohners an das Gesundheitsamt, auch dieses Schreiben liegt der AZ vor. Sie sagt, sie sei «erschüttert» vom Artikel vom 1. April, aber dieser decke sich mit ihrem Eindruck.

Sie hatte im Oktober mit der stellvertretenden Kantonsärztin Elke Lenz-Agnes telefoniert und ihr daraufhin schriftlich von Problemen im Heim berichtet. Sie schrieb, sie habe mit der Heimleitung das Gespräch darüber gesucht, dass ihr Verwandter sehr wenig Bewegung habe. «Herr Heuscher belehrte mich, dass er nicht genügend Personal habe für Spaziergänge und andere Aktivitäten», schreibt die Angehörige.

Der AZ erzählt die Angehörige, ihr Verwandter habe sich intensiv bei ihr beklagt; er halte es nicht mehr aus im *Hand in Hand*. Er habe erzählt: Als er nachts auf die Toilette musste und die Glocke betätigte, habe man die Unterstützung verweigert. Man habe ihm gesagt, er habe nur alle drei Stunden Anspruch auf einen Toilettengang, und schliesslich trage er ja Windeln. «Das fand ich ganz schlimm», sagt die Frau, «so kann man doch mit erwachsenen Menschen nicht umgehen!»

Ihr Verwandter habe das Heim verlassen wollen und sie habe nach einem anderen Pflegeplatz gesucht. Doch als sie Heimleiter Claus Heuscher darüber informierte, habe dieser am gleichen Tag ein stundenlanges Gespräch mit ihrem Verwandten geführt und ihn überzeugt, zu bleiben.

Die Angehörige hat das Gesundheitsamt auch darauf aufmerksam gemacht, dass ei-

nige der auf der Webseite von *Hand in Hand* versprochenen Dienstleistungen nach ihrer Wahrnehmung überhaupt nicht angeboten würden: Bewegungstherapie oder Gymnastik gebe es keine, und auch keine «Beschäftigungstherapien mit Angeboten aus dem handwerklichen, spielerischen und hauswirtschaftlichen Bereich.» Die Angehörige hat den Eindruck, es gebe «überhaupt keine Beschäftigung» für die Bewohnerinnen und Bewohner, nur die von den Krankenkassen finanzierten Therapien fänden statt.

«So kann man doch mit erwachsenen Menschen nicht umgehen.»

Eine Angehörige

Der Brief dieser Angehörigen war nach AZ-Recherchen mindestens die vierte Meldung an das Gesundheitsamt und die zweite einer Angehörigen innerhalb von neun Monaten. Hat er etwas bewirkt?

Die stellvertretende Kantonsärztin Elke Lenz-Agnes schreibt auf Anfrage: «wie ich es in Erinnerung habe, habe ich die Heimleitung um Stellungnahme gebeten. Wenn nochmals eine Beschwerde käme, hätte ich einen unangekündigten Kontrollbesuch abgestattet. Ich habe aber keine weiteren Beschwerden erhalten.»

Mehrere Quellen berichten, die Pflegedienstleiterin arbeite seit Herbst 2020 nicht mehr im *Hand in Hand*. Ob eine neue Person mit der Leitung betraut wurde, gibt *Hand in Hand* auf Anfrage nicht bekannt. Das Gesundheitsamt schreibt dazu: «Ein Heim kann nur tätig sein, wenn eine qualifizierte Pflegefachperson das Heim leitet. Wenn die Leitung ausfällt, ist eine gleichermassen qualifizierte Stellvertretung einzusetzen.»

Vier Meldungen ans Amt

Die Berichte der beiden Angehörigen passen zu den Eindrücken und Schilderungen von vier ehemaligen Mitarbeitenden in der AZ vom 1. April 2021. Zwei von ihnen hatten sich bereits im Sommer 2018 an das Gesundheitsamt gewandt. Nun steht fest, dass im vergangenen Jahr auch zwei Angehörige dem Amt von Problemen im *Hand in Hand* berichtet haben. Die Kritik ist also anhaltend und stammt aus unterschiedlichen Quellen. Die AZ hat dem Gesundheitsamt auch dazu Fragen gestellt.

Die Antwort: «Wir können hierzu aus Datenschutzgründen nicht Stellung nehmen. Wir können lediglich nochmals bekräftigen, dass wir allen Beschwerden nachgehen.»

Fest steht: Aus Sicht von vier ehemaligen Angestellten und zwei Angehörigen unternimmt das Gesundheitsamt zu wenig.

Die AZ hat allerdings auch Hinweise darauf erhalten, dass bei *Hand in Hand* Prozesse für eine Verbesserung in Gang gesetzt worden seien, seit die ersten Beschwerden eingingen. Ein Wechsel in der Pflegeleitung wäre möglicherweise ein positives Zeichen, zumal viele der von Bewohnern, Angehörigen und ehemaligen Angestellten wahrgenommenen Probleme in einem direkten Zusammenhang mit der ehemaligen Pflegedienstleiterin gestanden haben sollen. Wie und unter welcher Leitung Veränderungen im Heim angegangen werden, gaben aber weder Heimleiter Claus Heuscher noch das Gesundheitsamt auf Anfrage bekannt. Heuscher hat die Fragen der AZ erneut nicht beantwortet und weist die Vorwürfe als «Hetzkampagne» von sich.

Marco findet neuen Mut

Verändert sich etwas im kleinen privaten Pflegeheim *Hand in Hand* in Hemmental? Diese Frage muss offenbleiben. Bekannt ist immerhin, dass das Heim inzwischen auch für die kantonsrätliche Gesundheitskommission ein Thema ist.

Einen ehemaligen Bewohner muss das nicht mehr bekümmern: Marco Stamm, der im Sommer 2020 ausgezogen ist. Ihm geht es gemäss seiner Ex-Frau viel besser, seit er in Neuhausen lebt. Saskia Baumann erzählt, er mache Fortschritte, spreche sehr viel, bekomme viel Bewegung und dank täglichem Schlucktraining könne er jeden Tag etwas essen. Die Lebensqualität sei viel höher, besonders freue sich Stamm über das regelmässige Duschen und über den gelegentlichen Besuch des Coiffeurs. Auch Personal und Therapeutinnen hätten grosse Fortschritte festgestellt.

«Er ist nie mehr aggressiv. Nur wenn ich ihn auf *Hand in Hand* anspreche, brodeln es in ihm und ich verstehe kein Wort mehr.» Baumann ist überzeugt: «Dort wurde er einfach im Stich gelassen.» Seit dem Umzug im letzten Sommer sei er wie ausgetauscht und habe neuen Mut gefasst. «Dass er sterben wolle, hat [Marco] nie mehr gesagt, seit er in Neuhausen wohnt.» Im Gegenteil: Marco Stamm hat zusammen mit seinem Beistand eine Patientenverfügung erstellt. Dabei traf er Entscheidungen im Sinne eines langen Lebens.

*Name geändert

Die Räte und die Babypause

PARLAMENT Noch sind im Kantonsrat keine Stellvertretungen möglich. Nimmt eine frischgebackene Mutter selbst an Sitzungen teil, strapaziert sie das Gesetz.



Wer fehlt, kann sich bei Kantonsratssitzungen nicht vertreten lassen.

Peter Pfister

Nora Leutert

Eigentlich sollte der Kantonsrat so zusammengesetzt sein, dass er die Bevölkerung möglichst breit abbildet. Daran hapert es aber. Allein schon deswegen, weil es etwa für eine Verkäuferin oder einen Pflegefachmann schwierig ist, Politik, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. Der Rat besteht mehrheitlich aus älteren Herren.

Junge Frauen sind derweil kaum darunter. Frischgebackene Mütter noch weniger. Respektive gerade mal eine: AL-Kantonsrätin Linda De Ventura hat im März ihr zweites Kind bekommen. Sie fällt nun durch die Babypause aus. Wieder für vier Monate. Und durch die Krankschreibung, wie es vor einer Geburt öfter vorkommt, sogar noch länger.

Ihre Stimme fehlt während dieser Zeit bei den Abstimmungen. Ebenso in der Justizkommission, die sie präsidiert. Denn eine Stellvertretung einsetzen dürfen fehlende Parlamentarierinnen nicht.

Unbezahlt teilnehmen?

Die eine oder andere Mutter wird sich aus Verantwortungsgefühl und Berufung fragen, ob sie ihrem politischen Auftrag auf eigene Faust

nachkommen müsste. Könnte und sollte sie während des Mutterschaftsurlaubs freiwillig an den Sitzungen teilnehmen? Ist das überhaupt erlaubt?

So genau scheint auf Anhieb niemand Bescheid zu wissen, wie das mit den jungen Müttern in den Parlamenten ist. Sie sind in der Lokalpolitik ein Ausnahmefall. Die Ausgleichskasse schreibt nach Abklärungen auf Anfrage: Wenn Parlamentarierinnen während des Mutterschaftsurlaubs an Rats- oder Kommissionssitzungen teilnehmen, könnte das Konsequenzen haben: Sie verlieren dadurch ihren Anspruch auf Mutterschaftsentschädigung, welche sie durch ihre sonstige Berufstätigkeit beziehen. Denn sobald sie wieder arbeiten, auch in einer Teilzeitanstellung, bekommen sie grundsätzlich kein Mutterschaftsgeld mehr.

Junge Mütter dürften also eigentlich nicht in den Rat, wollen sie ihr Einkommen nicht verlieren. Überprüft wird das zwar nicht. Auch würde wohl kaum jemand eine Parlamentarierin daran hindern, unbezahlt an einer Sitzung teilzunehmen. Vielleicht gälte es sogar als tüchtig und löblich.

Richtig ist es trotzdem nicht, findet Kantonsrätin Linda De Ventura: «Ich habe viele gute Tipps bekommen, gerade von Männern: «Geh doch einfach trotzdem in den Rat und ver-

zichte auf das Sitzungsgeld». Aber ich finde es nicht richtig, dass ich das Gesetz brechen muss, weil ich ein Kind bekommen habe. Und ganz abgesehen davon: Nicht jede Mutter kann sich eine Teilnahme einrichten – und im Sinne des Mutterschutzes ist es ganz sicher nicht.»

Ohne Druck in die Politik zurück

Für Linda De Ventura ist klar: Eine Stellvertretungsmöglichkeit muss her. So, wie sie bereits einige andere Kantone seit vielen Jahren haben. Der Kantonsrat Zürich hat einen solchen Vorstoss gerade in erster Besprechung überwiesen. Mütter und Krankgeschriebene sollen nicht unter Druck stehen, möglichst schnell auf die Politbühne zurückzukehren, macht Linda De Ventura geltend. Auch Ausfälle aufgrund von Weiterbildungen oder Ähnlichem sollten ihrer Meinung nach in einem Milizsystem, das attraktiv bleiben will, möglich sein. Und die Wählerschaft müsse während dieser Zeit im Parlament vertreten sein: Beispielsweise könnte die Person für die Stellvertretung nachrutschen, die als nächste auf der Kantonsratsliste einer Partei steht, so De Venturas Vorschlag.

Die AL-Kantonsrätin hat eine entsprechende Motion eingereicht. Ende des letzten Jahres zog sie diese aber wieder zurück: Das Thema wird auf ihre Anregung hin von der 11-köpfigen Spezialkommission behandelt, welche derzeit zur Stärkung des Milizparlaments tagt.

Präsidiert wird diese von SVP-Kantonsrat und Fraktionspräsident Peter Scheck. Dass seine Partei nicht unbedingt begeistert ist von der Idee, sei klar, so Peter Scheck: «Es fragt sich schon, wieso sich jemand für ein politisches Amt zur Verfügung stellt, wenn er keine Zeit hat. Es geht beispielsweise auch um Stellvertretungen, wenn ein Kantonsrat Militärdienst zu leisten hat. Ist das für ihn dann wirklich der richtige Zeitpunkt für das Amt? Das Gleiche gilt für werdende Mütter.» Er persönlich stehe einer Stellvertreterregelung aber grundsätzlich sehr offen gegenüber, und man werde das genau und unvoreingenommen prüfen in der Kommission.

Bis Entscheide fallen, wird es noch eine Weile dauern.

Die Zukunftshoffnung der SP

SOZIALDEMOKRATIE Seit 100 Tagen ist SP-Grossstadträtin Livia Munz im Amt. Warum sich mit ihr die Stadtpolitik, die SP und die Gesellschaft verändern wird.

Doerte Letzmann

Die AZ hatte Livia Munz, die im November 2020 für die SP in den Grossen Stadtrat gewählt wurde, schon einmal im Blatt. Und zwar 2004, als 17-jährige Co-Präsidentin der Jusos. Damals trafen sich Munz und der 77-jährige ehemalige SP-Parlamentarier Heini Schweizer zum Gespräch. In vielen Punkten waren sie sich einig, nur nicht darüber, ob man als Sozialdemokratin die Schriften von Marx und Engels kennen müsse.

Darauf angesprochen lacht Munz und sagt: «Die habe ich bis heute nicht gelesen.» Die junge SP-Grossstadträtin ist eher pragmatisch. Ihr geht es um die Sache, nicht um die politische Theorie.

Das erklärt, warum sie die Jusos nach einigen Jahren wieder verliess und sich stattdessen bei der Pfadi engagierte. «Ich habe die politischen Diskussionen geliebt», erinnert sie sich, aber bei den Jusos, da habe sie das Gefühl gehabt, nichts bewirken zu können. «Bei der Pfadi konnte ich viel mehr bewegen», erklärt sie.

Bei einer Tasse Kaffee an ihrem Küchentisch erzählt sie, wie sie jeden Samstag Nachmittag mit den Pfadfindern unterwegs und später als Ausbildungsverantwortliche für die Jugend- und Sportkurse tätig war. Auch während ihres Studiums in Basel kehrte sie jedes Wochenende zu den Schaffhauser Pfadis zurück. Erst mit Ende zwanzig hörte sie damit auf.

Start in die Stadtpolitik

Danach konzentrierte sie sich einige Zeit auf ihren Beruf als Lehrerin an der Sekundarstufe. Doch der Wunsch, etwas bewegen zu wollen, der blieb. Deshalb entschied sich die 34-jährige im letzten Jahr für eine Rückkehr in die Politik. Dass sie dann so schnell in den Grossstadtrat gewählt wurde, hat sie dennoch selber überrascht.

Dass der Einstieg in die Politik so reibungslos geklappt hat, mag auch an ihrem Hintergrund liegen, denn Munz stammt aus einer SP-Politikerinnenfamilie aus Hallau. Ihre Mutter, Martina Munz, ist seit 2013 Nationalrätin. Der

Vater war lange im Gemeinderat und hat sich später stark in der SP Hallau engagiert. Das hat Spuren hinterlassen.

Die Jungpolitikerin ist sich bewusst, dass ihre Kindheit ihr besondere Voraussetzungen mitgegeben hat. «Ich habe eine politische Grundbildung, die andere nicht einfach so haben», bestätigt sie.

Ihr SP-Parteikollege Thomas Weber, der sie schon seit der Schulzeit kennt, drückt es so aus: «Livia Munz hat einen politischen siebten Sinn». Er hat für sie nur Lob übrig: Nicht nur sprühe sie vor Energie, sondern sie sei auch gewissenhaft und seriös. Und das Beste: «Es geht ihr nicht um Macht, sondern um Inhalte», erklärt er. Und diese Inhalte, wie gute Arbeitsbedingungen und Gleichstellung, das seien die traditionellen Kernwerte der Sozialdemokratie.

Dass es Munz um die Sache statt um die Karriere geht, diesen Eindruck hat auch Carmen Vlah, die Co-Präsidentin der SP-Frauen Schaffhausen. «Sie wird politisch das tun, was für die Schaffhauser Bevölkerung nötig ist,

statt ihre eigene Agenda voranzutreiben», vermutet sie.

Wandel in der SP

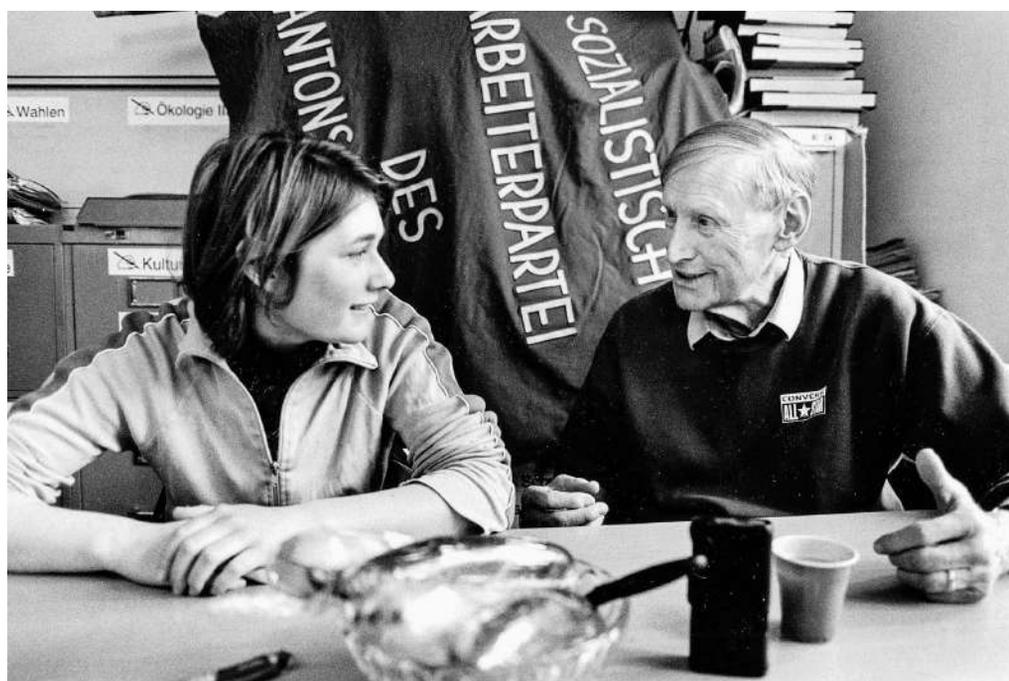
Trotz der schnellen Wahl in den Grossen Stadtrat will Munz nicht einfach in die Fussstapfen der Mutter treten. Auch auf eine Karriere innerhalb der SP legt sie sich nicht fest. Verändern möchte sie die Partei dennoch. «Die SP muss verjüngt werden», sagt Munz. Sie spricht von einem Wandel und einer Neuorientierung und davon, mehr junge Frauen für die Politik zu rekrutieren. Auch Thomas

«Livia Munz hat einen politischen siebten Sinn.»

Thomas Weber

Weber sagt: «Livia Munz verkörpert eine neue Generation.»

Sieht man sich Munz' vergangene Errungenschaften an, dann könnte die Neugestaltung der SP klappen. Als sie damals, 2003, den Jusos beitrug, war die Gruppe «im Prinzip ausgestorben», berichtet sie. Als Co-präsidentin baute sie dann zusammen mit Manuel Käppler eine Gruppe von rund zehn aktiven Leuten



Livia Munz im Gespräch mit Heini Schweizer, Februar 2004.

Fotos: Peter Pfister



Livia Munz im Ratssaal, in dem der Grosse Stadtrat ausserhalb von Pandemiezeiten tagt.

auf. Kämpfer sagt heute, Munz' Engagement habe damals eine tragende Rolle gespielt.

Wenn Munz sich an diese Zeit erinnert, dann schmunzelt sie. «Wir hatten sehr viel Spass, auch wenn wir politisch nicht viel bewegt haben», erinnert sie sich.

Sie erzählt, wie sie sich zusammen mit ihren Parteikolleginnen für die Legalisierung von Cannabis einsetzte. Zumindest sei das der Plan gewesen. Die Gruppe habe extra Filter drucken lassen, auf denen sie für die Legalisierung warb. Die Filter wurden aber nie verteilt. «Als alles gedruckt war, entdeckten wir einen Rechtschreibfehler. Da haben wir die Sache über Bord geworfen», erzählt Munz und lacht.

Die Legalisierung von Cannabis befürwortet sie heute noch, aber das wird kein zentraler Punkt ihrer Arbeit als Grossstadträtin sein. Da ist sie pragmatisch.

Politische Ziele noch offen

Ihre restlichen Ziele hat sie noch nicht formuliert. «Ich habe keine politische Agenda», betont Munz. Aber es gibt Themen, für die sie sich einsetzen will: Gleichstellung, das Wohl der Jugend und die Integration von Ausländerinnen.

Die Schaffung einer Stelle für Gleichstellung, die hält sie bei den jetzigen Machtverhältnissen im Grossen Stadtrat für möglich.

Daneben bewegt sie vor allem das Thema der Integration von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt. Die Berufswahl sei ein herausfordernder Prozess für die Jugendlichen.

Sie findet, da könne die Politik und auch die Stadt-Politik noch einiges tun. «Bei der Schulbildung in der Stadt gibt es allgemein noch viel Nachholbedarf», sagt die Grossstadträtin. Sie kritisiert, dass Schaffhausen von der integrativen Schulform, die in anderen Kantonen bereits etabliert ist, noch weit entfernt sei.

Generell ist ihre Politik auf die Jugend ausgerichtet: «Man muss bei der Jugend ansetzen, wenn man die Gesellschaft weiterentwickeln will», erklärt sie. Und das habe Vorteile: «Wenn wir die Jugendlichen richtig unterstützen und integrieren und ihnen der Sprung in den Arbeitsmarkt gut gelingt, dann können wir langfristig viel Geld sparen.» Deswegen lohne sich dort eine Investition, argumentiert sie.

Als Lehrerin an der Sekundarstufe weiss Munz, wovon sie spricht. Sie war lange in Embrach im Kanton Zürich als Lehrerin tätig, tritt aber nach den Sommerferien eine Stelle in einer Oberstufe in Neuhausen an.

Dort wird sie als Fachlehrerin eine Kleinklasse im Werkjahr unterrichten und die Schülerinnen und Schüler, denen die Schule am schwersten fällt, auf ihre Berufswahl vorbereiten.

Sie ist sich daher bewusst, dass die Politik noch viel machen kann bei der Unterstüt-

zung von Jugendlichen auf dem Weg in die Arbeitswelt.

Frauenpolitik vorantreiben

Ebenso bestimmt setzt sich Munz für Frauenpolitik ein. Mit ihrem Postulat, das die Bereitstellung kostenloser Tampons und Binden für Schülerinnen an den obligatorischen städtischen Schulen fordert, hat sie ein Frauenthema im Grossen Stadtrat bereits angestossen. Und sie ist zuversichtlich, dass es Unterstützung finden wird.

In der Opposition stösst der Vorstoss aber bereits jetzt auf Kritik. Grossstadtrat Mariano Fioretti (SVP) kommentierte in einem *Tele Top*-Beitrag: «Eine Frau braucht andere Unterwäsche als ein Mann und hat mehr Ausgaben. Was machen wir denn dort?» Er glaube nicht, dass der Bedarf überhaupt bestehe.

Munz hält dagegen: «Da hat er recht, Frauen brauchen auch andere T-Shirts als Männer.» Nicht nur bestehe der Bedarf, sondern aus ihrer Sicht tue es der Gesellschaft gut, über die Menstruation zu diskutieren. Mit dem Vorstoss will die Politikerin also auch ein breiteres Umdenken erreichen.

Will sie die Gesellschaft irgendwann von Bern aus verändern? «Nein», sagt Munz. Denn das sei ein Fulltime-Job und dafür sei sie zu gerne Lehrerin.

Überhaupt mache sie keine solchen Zukunftspläne. Denn die Politik mache ihr grosse Freude, aber sie müsse noch sehen, ob das so bleibt. Jetzt wolle sie erst einmal die Schaffhauser Stadtpolitik mitgestalten.

«Man muss bei der Jugend ansetzen, wenn man die Gesellschaft weiterentwickeln will.»

Livia Munz

Leicht sinkende Zahlen, aber Stars in Town 2021 fällt dem Virus zum Opfer

Inzidenz sinkt erstmals seit zwei Monaten

UPDATE In der letzten Woche meldete der Kanton Schaffhausen 92 neue Fälle von Covid-19 und damit 15 Prozent weniger als in der Vorwoche. Gleichzeitig lassen sich aber auch weniger Menschen testen.

Damit ist erstmals seit zwei Monaten die 14-Tage-Inzidenz im Kanton Schaffhausen gesunken. Die Inzidenz liegt derzeit bei 243

Fällen pro 100 000 Einwohnerinnen. Das ist ein Rückgang von 12 Prozent. Auch der R-Wert sank auf knapp unter 1.

Die Impfungen im Kanton kommen voran: Knapp 23 Prozent der Bevölkerung hat bisher eine erste Impfung erhalten.

Auf der Intensivstation des Kantonsspitals bleibt die Lage aber weiterhin angespannt. Der-

zeit sind alle sieben Intensivbetten belegt, davon vier mit Covid-Patienten und drei mit anderen Patienten. Drei der vier Covid-Patientinnen werden künstlich beatmet. Todesfälle wegen Covid-19 gab es in der letzten Woche keine.

Ein Opfer forderte das Virus diese Woche aber dennoch: Das Festival *Stars in Town* wurde für 2021 abgesagt.

Angesichts der Ungewissheit, ab wann Grossveranstaltungen wieder durchgeführt werden können, fehle die nötige Planungssicherheit, um den Event Anfang August dieses Jahres durchzuführen. Das teilt der Veranstalter auf seiner Webseite mit. Er möchte sich auf die Organisation des Festivals im nächsten Jahr fokussieren. **dl.**

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden
www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Sonntag, 2. Mai

- 09.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Mitwirkung: Katharina Giger-Gasse (Gesang) und Helmut Seeg (Orgel/Flügel). Predigt zu Psalm 96, 1: «Singt dem Herrn»
- 09.30 **Buchthalen:** Gottesdienst im HofackerZentrum mit Pfr. Daniel Müller, Mt 5,21–23 «Vom Zorn und vom Beschimpfen»
- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im St. Johann «Von biblischer Lohngerechtigkeit» – Gedanken zu Matthäus 20,1–16; Mitwirkende: Andrea Suter, Kantorin, Andreas Jud, Orgel, Pfr. Andreas Heieck, keine Anmeldung
- 17.00 **Zwingli:** Nachtklang-Gottesdienst mit Pfr. Wolfram Kötter, «Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen»; Literaturgottesdienst zu Rainer Maria Rilke «Stunden-Buch»

Dienstag, 4. Mai

- 07.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 07.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon, Auskunft: theres.hintsch@bluwin.ch

Mittwoch, 5. Mai

- 09.30 **Buchthalen:** Gedächtnistraining im HofackerZentrum
- 14.30 **St. Johann-Münster:** Bastelnachmittag im Hofmeisterhuus, Eichenstr. 37, Anmeldung: stephanie.signer@ref-sh.ch

19.30 **St. Johann-Münster:** Kontemplation im Münster: Übung der Stille in der Gegenwart Gottes (Seiteneingang)

Donnerstag, 6. Mai

- 09.00 **Zwingli:** Vormittagskaffee mit Input in der Zwinglikirche. Input: 9.15 Uhr
- 14.00 **Zwingli:** Lismengruppe in der Zwinglikirche
- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im Hofacker-Zentrum
- 14.30 **Steig:** Seniorennachmittag; «Mein Vater, ein Pfarrer in der Bekennenden Kirche» – Vortrag von Prof. Heiner Faulenbach. Durchführung in der Steigkirche (coronabedingt), Kircheneingang benutzen. Fahrdienst Maskenpflicht! Anmeldung an E. Ruckstuhl, Tel. 052 624 20 76 / E. Brun, Tel. 052 625 86 79
- 18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet für das Klima in der St. Anna-Kapelle

Freitag, 7. Mai

- 10.30 **Zwingli:** Quartierzmittag im Zwingli, der Situation angepasst als Take-Away-Angebot. Lieferung in Milchkasten möglich. Anmeldung bis Do 17 Uhr (auf Beantworter oder per E-mail)
- 19.30 **Steig:** «Chillout»-Jugendtreff im Pavillon. Anmeldung Stephanie Signer: 077 511 30 62 / s.signer@kgvsh.ch

Abgesagte Veranstaltungen:

- 4.5. Steig: FäZ – Family-Zmittag
- 5.5. Steig: Mittwochs-Café
- 6.5. Buchthalen: Mittagstisch

Eglise réformée française de Schaffhouse

Dimanche, 2 mai

- 10.15 **Chapelle du Münster:** culte célébré par M. Hermenjat

Schaffhausen-Herblingen

Sonntag, 2. Mai
10.00 Gottesdienst

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen
www.kathschaffhausen.ch

BAZAR

VERSCHIEDENES

Die Lebensgrundlagen erhalten – Dunkle Nacht!

JA zur Lichtverschmutzungs-Initiative am 13. 6. 2021. Roland Müller, Neuhausen / www.gruene-sh.ch

familylab-Elternangebote (J. Juul) familylab-Elterngruppen

5 Treffen à 2 Stunden, Start Mai 21

Pubertät: Gelassen durch stürmische Zeiten (Workshop) Juni 21

079 795 20 66 www.familylab.ch
www.tanner-winzeler-coaching.ch

Wiederkehrende Konfliktsituationen

Unterstützung und Erkundung von neuen Wegen in herausfordernden Situationen: Kindererziehung, Konflikte in Partnerschaft oder am Arbeitsplatz, etc. www.tanner-winzeler-coaching.ch
079 795 20 66

Bazar-Inserat aufgeben: inserate@shaz.ch

Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–. Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–. Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–. «Zu verschenken» gratis. Barzahlung per Vorkasse.

KSD: Mängel bei der Buchhaltung

PANNENSERIE Die Finanzkontrolle hat schon wieder mehrere Unzulänglichkeiten bei der Informatikabteilung KSD festgestellt.

Jimmy Sauter

Die Informatikabteilung von Kanton und Stadt Schaffhausen KSD kommt nicht aus den negativen Schlagzeilen heraus. Letzte Woche machten die *Schaffhauser Nachrichten* publik, dass die Finanzkontrolle (Fiko) im Rahmen der Prüfung der KSD-Jahresrechnung 2019 mehrere Mängel festgestellt hat.

Den besagten Bericht der Finanzkontrolle hat die AZ gestützt auf das Öffentlichkeitsprinzip ebenfalls erhalten. Insgesamt bemängelt die Fiko darin sieben Punkte. Dazu gehören nicht richtig verbuchte Abschreibungen und Ausgabenposten im Umfang von total 240 000 Franken. Zudem sei ein abschliessendes Prüfungsurteil gar nicht möglich, weil in der Jahresrechnung die sogenannte Geldflussrechnung fehle.

Ausserdem bemängelt die Fiko zwei weitere Punkte, die mehrere Jahre zurückliegen. So soll es zu einem insgesamt vierten Verstoß gegen das Beschaffungsrecht gekommen sein.

Bereits bei der Auftragsvergabe für die neue Kantonswebsite, der Anschaffung von elektronischen Formularen (Projekt «e-services») sowie dem Kauf einer Software für Finanz- und Rechnungswesen namens NSP (New System Public) hätten laut Fiko Ausschreibungen stattfinden sollen (siehe AZ vom 14. Januar). Nun bemängelt die Fiko, dass 2012 ein Auftrag der Stadt zur Beschaffung sogenannter «Virtual Desktop Infrastructure (VDI)»-Komponenten für die städtischen Schulen im Umfang von 400 000 Franken «nicht vergaberechtskonform ausgeschrieben» wurde.

Weiter weist die Fiko darauf hin, dass Belege für ein Darlehen über 2,5 Millionen Franken fehlen, das die Stadt und der Kanton als KSD-Eigentümer der Informatikabteilung im Jahr 1999 gewährt hatten.

Die KSD anerkennt die Mängel und gelobt Besserung. So werde bei den Abschreibungen künftig eine «verstärkte Kontrolle» erfolgen. In Sachen Darlehen habe der Fachausschuss die



Die KSD wird erneut kritisiert. Peter Pfister

Geschäftsleitung beauftragt, «in den Archiven von Kanton, Stadt und KSD nach Belegen zu suchen», wie es im Bericht heisst.

Die Schaffhauser Kantonsregierung wird sich zu den von der Fiko beanstandeten Mängeln beim Informatikunternehmen noch äussern müssen. SVP-Präsident Walter Hotz hatte bereits im Februar einen politischen Vorstoss eingereicht. Er will unter anderem wissen, welche Massnahmen ergriffen werden, «um inskünftig korrekte Rechnungen zu gewährleisten».

«Sturm im Wasserglas»

Bereits jetzt nimmt SVP-Stadtrat Daniel Preisig, der für die Stadt als Eignervertreter im Fachausschuss der KSD sitzt, auf Nachfrage der AZ zum Fiko-Bericht Stellung. Er sagt: «Das allgemeine KSD-Bashing ist überhaupt nicht gerechtfertigt. In der KSD wird gewissenhaft und gut gearbeitet. Die mediale Aufregung um den Fiko-Bericht entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als Sturm im Wasserglas. Normalerweise prüft die Finanzkontrolle Jahresrechnungen früher, was dazu führt, dass sie noch angepasst werden können, bevor sie offiziell verabschiedet werden». Aus zeitlichen Gründen sei dies in diesem Fall nicht geschehen.

Die KSD wird derzeit noch zu 45 Prozent von der Stadt mitfinanziert. Eine Änderung der Rechtsform ist aber aufgegleist. Die KSD soll künftig ausschliesslich dem Kanton gehören und die Stadt Ankerkunde bleiben. Sobald dieser Prozess abgeschlossen sei, werde die Jahresrechnung der KSD basierend auf der neuen gesetzlichen Grundlage erstellt, sagt Preisig. Zum jetzigen Zeitpunkt aber gelte noch eine Übergangsfrist, wonach die KSD

nach der bisherigen Rechnungslegung keine Geldflussrechnung ausweisen müsse. «Der Kantonsrat hat dieses Vorgehen sogar explizit genehmigt.»

Weiter sagt Preisig: Die Feststellung der Fiko zur Auftragsvergabe der VDI-Komponenten für die städtischen Schulen sei eine Altlast aus dem Jahre 2012 und der Auftrag sei inzwischen längst korrekt neu ausgeschrieben worden.

Und in Sachen Darlehen gehe es im Grunde nur um einen nicht mehr auffindbaren offiziellen Beleg aus dem letzten Jahrhundert. Es sei von keiner Seite jemals infrage gestellt worden, dass das Darlehen für den Anfangsbestand der KSD nicht wie üblich im Verhältnis 45 zu 55 von Stadt und Kanton eingebracht wurde. «Zwischenzeitlich haben der Regierungsrat und der Stadtrat der guten Ordnung halber dies in einem gleichlautenden Beschluss rückwirkend so festgehalten», sagt der SVP-Stadtrat.

Preisig hält abschliessend fest: «Revisionsberichte sind naturgemäss für ein Expertenpublikum verfasst und es braucht eine fachliche Einordnung, damit es nicht zu Missinterpretationen kommt. Schlagzeilen wie «Es geht um Millionen», wie ich sie auch schon in den SN lesen musste, sind definitiv Fake News».

Start für neue Website der Stadt

Die Stadt Schaffhausen plant eine neue Website. Im sogenannten Oktoberbrief zum städtischen Budget 2021 sind dafür 190 000 Franken budgetiert. Der Auftrag wurde im Amtsblatt vom 6. April ausgeschrieben. Demnach ist der Schlusstermin für die Einreichung der Teilnahmeanträge morgen Freitag.

Gleichzeitig ist im Kantonsrat noch ein politischer Vorstoss von Matthias Frick (AL) hängig. Er fordert, dass der Kanton seine aktuelle Website abstellt und sich dem neuen Projekt der Stadt anschliesst, sobald dieses ein halbes Jahr lang in Betrieb sei. Ein Entscheid des Parlaments steht noch aus.

Online fängt es erst richtig an

HASS Unsere Demo-Berichterstattung hat einen Shitstorm ausgelöst. Eine typologische Übersicht dessen, was sich in den Kommentarspalten tummelt.



Vor Ort wollten sie nicht reden, im Netz lassen sie dem Hass freien Lauf. Foto: Stefan Kiss, Montage: AZ

Luca Miozzari

Der Umzug der Corona-Massnahmegegner durch Schweizer Städte geht weiter. Einerseits physisch, in der realen Welt – am vergangenen Wochenende zogen gut vier Mal so viele Menschen durch Rapperswil, als noch eine Woche zuvor auf dem Fronwagplatz gezählt wurden. Ebenfalls ohne Bewilligung oder nennenswerte polizeiliche Massnahmen.

Andererseits ging die Schaffhauser Demonstration auch im digitalen Raum weiter, beziehungsweise nahm sie da erst so richtig Fahrt auf. Nachdem unsere Reporterin in der vergangenen Ausgabe kritisch über die Kundgebung berichtet und unter anderem auf die gefährliche Nähe der Demonstranten zu Rechtsextremen, Verschwörungstheoretikern und Gegnern der Pressefreiheit hingewiesen hatte, begannen die Kommentarspalten zu glühen. Auf Facebook und Twitter, den offiziellen Profilen der AZ, aber auch auf dem privaten Account unserer Redaktorin, hagelte

es Wortmeldungen: insgesamt gut 200 an der Zahl. Man könnte es «traffic» nennen (so viel war auf unseren Social-Media-Kanälen noch nie los); bei genauerem Hinsehen handelt es sich jedoch wohl eher um einen «Shitstorm», eine Welle des Hasses. Die sprichwörtliche Entzerrung im digitalen Raum gewährt Einblicke ins Gedankengut derer, welche vor Ort auf dem Fronwagplatz lieber nicht mit der Presse sprechen wollten.

Verharmloser und Rechtsausen

Für Menschen aus der Generation Telefax oder Tiktok, Social-Media-Verweigerer und schlicht alle, an denen dieses Phänomen unbemerkt vorbeigegangen ist: Es folgt ein kurzer Überblick der Wortmeldungen in Form einer nicht abschliessenden Typologie.

Typ 1: Der Vulgäre. Merkmale: Nicht besonders fantasievoll, neigt zu Fäkalsprache. Besonders beliebt sind Abwandlungen

des Kürzels AZ zu «Arschlochzeitung» oder auch «Arschgeigenzeitung». Ergänzt werden seine Botschaften, meist in Grossbuchstaben verfasst, mit einer exorbitanten Anzahl Ausrufezeichen sowie einem Mittelfinger- oder Brechreiz-Emoji.

Typ 2: Der Verharmloser. Er ist die weit aus beunruhigendere Erscheinung als Typ 1. Merkmale: Offensichtlich beschränkte historische Kenntnisse, Respektlosigkeit gegenüber Opfern des Holocaust und anderer faschistischen oder autoritären Systemen und Verschwörungsglaube. Die Inhalte gehen von GIFs mit einer wehenden Soviet-Flagge über DDR-Vergleiche bis hin zu Sätzen, welche die heutige Situation in der Schweiz mit Nazi-Deutschland gleichsetzen. Der von Magdalena Martullo salonfähig gemachte Diktatur-Vorwurf wird aufgegriffen, an einer Stelle heisst es sogar, die Covid-Massnahmen würden den Nürnberger Gesetzen ähneln. Die Medien, inklusive der AZ, seien gleichgeschaltet und verbreiteten «Kommunisten-Propaganda». Und überhaupt, es gebe doch gar keine Pandemie, sondern nur eine «Plandemie».

Damit wären wir bei **Typ 3: Der Björn Höcke.** Starke Überschneidungen mit den beiden erstgenannten Typen, ergänzt mit einer kräftigen Prise Hass auf die Medien. Sein Lieblingswort ist der vom deutschen Rechts-extremen Björn Höcke wieder eingeführte Begriff «Lügenpresse», dessen Popularität auf die Nationalsozialisten zurückgeht. Er verwendet ihn gerne in Caps-Lock und mit mehreren Ausrufezeichen. An anderer Stelle fordert er, die staatliche Medienförderung abzuschaffen, bezeichnet uns als «Revolverblatt», «gekauft» oder «gleichgeschaltet».

Typ 4: Der auf dem rechten Auge Erblindete. Bezeichnet seine politische Einstellung gerne als «Mitte-links» und überträgt diese Selbstwahrnehmung auf die Gesamtheit der Demo-Teilnehmer. «Warum so negativ?», fragt er. Die Leute seien doch friedlich gewesen. Und wenn man auf die Rechtsextremen auf der Demo hinweise, werfe man alle in einen Topf.

Und zuletzt **Typ 5: Der strafrechtlich Relevante.** Wie schon an der Demo wurde unsere Autorin auch online mehrfach bedroht und öffentlich diffamiert. Die genauen Wortlaute möchten wir hier nicht wiederholen. Wir behalten uns rechtliche Schritte vor.

Der Stadion-Streit ist eskaliert

FUSSBALL Der FC Schaffhausen hat die Kündigung erhalten und soll Fontanas Stadion verlassen. Nun ist die Breite als Notlösung im Gespräch.



Wie lange werden der FCS und seine 150 Junioren noch in Herblingen kicken?

Peter Pfister

Jimmy Sauter

«Füür und Flamme» hat der FC Schaffhausen am Anfang der Saison als Motto ausgerufen. Nun ist im Herblingental mehr «Füür im Dach» als dem Club lieb sein kann.

Am Montag gab die Swiss Football League bekannt, dem FCS in erster Instanz «aus finanziellen und infrastrukturellen Gründen» keine Lizenz für die nächste Saison zu erteilen. Sollte es dabei bleiben, dürfte der Club nächste Saison nicht mehr in der Challenge League spielen.

Der Verein reagierte umgehend und machte publik, dass die Stadionbesitzerin (die Firma *Fontana Invest II* von Agnes Fontana, der Witwe des früheren FCS-Mäzens Aniello Fontana) dem Club bereits per Ende März 2021 den Mietvertrag für das Stadion im Herblingental gekündigt habe. Zuvor habe die Vermieterin den doppelten Mietpreis verlangt, also 400 000 Franken statt zuvor 200 000 Franken pro Jahr. Der FCS habe den neuen Preis nicht bezahlt. Gegenüber den *Schaffhauser Nachrichten* sagte FCS-Präsident Roland Klein am Mittwoch, inzwischen verlange die Stadionbesitzerin sogar eine Million Franken.

Ausserdem sei vonseiten der *Fontana Invest II* bereits ein Ausweisungsbegehren gestellt

worden. Der Verein inklusive seine 150 Junioren sollen das Stadion verlassen. «Diesbezügliche Schlichtungsverfahren sind hängig», teilt der FCS mit.

Im Klartext: Dem FCS droht der Rauswurf aus Fontanas Stadion. Und ohne Heimstätte keine Lizenz, was wiederum den Zwangsabstieg bedeuten würde. Damit wiederum würden Einnahmen, beispielsweise aus TV-Rechten, wegbrechen. Es könnte im Extremfall gar zum Konkurs des Clubs kommen.

Die Breite wurde bereits inspiziert

Angesichts all dieser Schreckensszenarien haben Stadtpräsident Peter Neukomm (SP) und Sportreferent Raphaël Rohner (FDP) noch am gleichen Tag eine FCS-Taskforce einberufen. Das Gremium, dem Personen aus Stadt und Kanton angehören, «will in Bezug auf den Erhalt der Lizenz sowie der Spiel- und Trainingsfläche im Stadion bei der Swiss Football League und der Vermieterin vermitteln. Sie prüft zudem, ob das alte Stadion auf der Breite kurzfristig als alternatives Stadion genutzt werden kann.» Eine Rückkehr auf die Breite könne aber nur «eine kurzfristige Notfallmassnahme» sein und hänge auch davon ab, ob das Stadion überhaupt «in

einem vertretbaren Ausmass» ligatauglich hergerichtet werden könne, stellt Stadtrat Raphaël Rohner klar. «Vertreter der Liga, des FCS und von Grün Schaffhausen inspizieren das Stadion Breite um zu erfahren, welche Massnahmen getroffen werden müssten.» Eine Platzbegehung habe schon gestern Mittwoch stattgefunden. Prioritäres Ziel sei aber, dass der Verein und die Stadionbesitzerin eine gemeinsame Lösung finden. «Die Vermittlungsgespräche laufen», so Rohner. Alternativ müsste der FCS in eine andere Stadt ausweichen.

Vermieterin will «fairen Mietzins»

Das Problem bei juristischen Streitigkeiten: Sie dauern. Und Zeit bleibt dem FCS derzeit nicht mehr viel. Er muss noch diese Woche gegen die Lizenzverweigerung Rekurs einlegen und ein ligataugliches Stadion präsentieren. Danach werde laut Liga «bis zum Abschluss der regulären Meisterschaftsrunden» entschieden. Letzter Spieltag in der Challenge League ist der 20. Mai.

Die *Fontana Invest II* teilt auf Nachfrage mit, man nehme zu laufenden juristischen Verfahren keine Stellung. Gegenüber *Radio Munot* sagte Marco Truckenbrod-Fontana als Vertreter der Stadionbesitzerin, es gehe angesichts der Unterhaltskosten für das Stadion «um einen wirtschaftlich fairen Mietzins». Dieses Ziel zu verfolgen sei «nicht mehr als recht».

Bevor Klein den FCS im Sommer 2019 übernommen hatte, betrug die Miete schon 400 000 Franken. Allerdings hat sich seinerzeit Aniello Fontana als Stadion- und Clubbesitzer quasi selber bezahlt.

Offen bleibt, ob die *Fontana Invest II* aus «Geldgier» handelt, wie der Firma teilweise in den Sozialen Medien unterstellt wird, oder ob die Stadionbesitzerin schlicht auf höhere Mieteinnahmen angewiesen ist, weil sie wiederum Schulden aus dem Stadionbau abzahlen muss. Ein Businessplan von Aniello Fontana zeigte einst, dass die jährlichen Stadionkosten (darunter Hypotheken, vermutlich bei der Basler *WIR*-Bank) mehr als eine halbe Million Franken betragen (siehe *AZ* vom 11. Juni 2020). Die *WIR*-Bank wollte sich auf Nachfrage nicht konkret äussern, inwiefern sie in diesen Konflikt involviert ist.

Gemein und von gestern

TESTER Daniel Bumanns Sendung über ein kleines Schaffhauser Restaurant zeigt exemplarisch, wie fies Reality-TV-Formate sind.



Hinter der Kamera angeblich «ein lieber Typ»: Starkoch und Restauranttester Daniel Bumann.
Videostill: zVg



Gianni und Daniele Rocco in ihrem Restaurant. Im Hintergrund die Bachelorette-Autogrammkarte von Daniele.
Peter Pfister

Luca Miozzari

«Gemeine ists, das ewig Gestrige», lässt Schiller seinen Heerführer Wallenstein in Verzweiflung rufen. Und prägt damit vor über 200 Jahren einen Begriff, den wir heute noch verwenden, um zu sagen, dass jemand oder etwas aus der Zeit gefallen, veraltet, rückständig ist, und in diesen Mustern hängen bleibt. Und es war der erste Begriff, der dem Schreibenden vor dem inneren Ohr schwebte, als er sich die neuste Folge von *Bumann, der Restauranttester* zu Gemüte geführt hatte. Gemein und von gestern. Auch wenn Schiller das wohl ganz anders meinte.

Besuch bei Gianni und Daniele Rocco an der Vorstadt. Seit 2015 betreiben Vater und Sohn hier, vis-a-vis dem Hauptsitz der Kantonalbank, ein kleines italienisches Restaurant. Es fehlt an Gästen. Seit Corona sowieso, aber auch schon zuvor. *La Forchetta*, so heisst das Lokal, hat eine treue Stammkundschaft. Man komme über die Runden, doch es sei schon immer «ein Kampf» gewesen, sagt Gianni. Neue Kundinnen tauchen selten auf. «Besonders im Sommer ist an dieser Ecke hier einfach tote Hose.» Die unnötigste Einbahnstrasse Schaffhausens (macht daraus endlich eine Fussgängerzone!) könnte wohl jedem noch so guten Restaurant die Kunden nehmen. Ein Betriebswirtschaftler würde den beiden zu einer sorgfältigen Standortanalyse raten. Doch als

im vergangenen Herbst plötzlich Restaurant-Messias Daniel Bumann vor der Türe steht, kommt die grosse Erleuchtung: Nein, nein, nicht der Standort ist das Problem, und auch nicht Corona. Der Grund, wieso *La Forchetta* nicht läuft, das sind Giannis und Daniele. Familiendynamiken, ein paar vertrocknete Blätter an den Zimmerpflanzen im Speisesaal, gefrorene Trüffel und vor allem: Gianni Risotto.

Bumann, der Restauranttester – ein gutes Beispiel dafür, wieso es sich selten lohnt, bei einer Reality-TV-Show mitzumachen ...

Was ist real im Reality-TV?

Für die Sendung angemeldet hat die beiden ein Stammkunde, der regelmässig zum Mittagessen vorbeikommt. Das war vor über einem Jahr. Kurz darauf meldete sich eine Mitarbeiterin von 3+ bei Daniele. Der Sender gehört zum *CH-Media*-Konzern und verantwortet den Grossteil der Schweizer Reality-TV-Formate. Zum Portfolio gehören neben *Bumann, der Restauranttester* zum Beispiel auch *Höhle der Löwen*, *Bauer, ledig, sucht* und: *Der Bachelor*, beziehungsweise das weibliche Pendant *Bachelorette*. Der Medienkonzern nutzt Synergien und vermarktet verschiedene Formate gemeinsam. Ob er sich auch eine Teilnahme als *Bachelorette*-Anwärter vorstellen könne, wurde Daniele

gefragt. Er sagte nach anfänglichem Zögern zu und flog nach Phuket zum Dreh. Nach wenigen Folgen sortierte ihn die Bachelorette aus.

Geblieben ist ihm – neben etwas Bekanntheit – persönliche Erfahrung im Umgang mit Reality-TV-Formaten. Dass Knebelverträge mit Verschwiegenheitsvereinbarungen und Busskatalogen bei Zuwiderhandlung in dieser Branche üblich sind, ist kein Geheimnis.

«Das mit der Bachelorette und mir hat einfach nicht gepasst», sagt Daniele diplomatisch.

Trotz des frühen Ausscheidens ist Vater Gianni stolz auf seinen telegenen Sohn. Noch heute steht eine Autogrammkarte von Daniele mit «Bachelorette»-Schriftzug auf dem Restauranttresen.

Als Daniel Bumann das Lokal im vergangenen Herbst mit seinem Kamerateam betritt – unangemeldet, wie Gianni und Daniele später bestätigen –, fällt ihm die Karte ins Auge. «Ah, de Daniele. Hani gar nöd gwüsst», sagt er. Dass er das wirklich nicht gewusst haben soll, wie die Sendung suggeriert, nimmt man ihm nicht so wirklich ab. Ein Sender, der seine Reality-TV-Protagonisten so akribisch aufbaut und sie in mehreren Sendungen auftreten lässt, um ihre Bekanntheit zu steigern, lässt den Moderator über die Vorgeschichte im Dunkeln?

Was ist real in der Welt des Reality-TV? Und was geschieht nur für die Kamera?

Ganz genau wissen wir das nicht. Wir wissen nur: Es funktioniert immer gleich. Seit Vorgestern. Nur in gewissen Fällen funktioniert es etwas weniger gut, wie der Vergleich zeigt.

Bewährte Taktik: Erniedrigen

Das Sendekonzept «Restauranttester» hat nicht etwa 3+ oder Daniel Bumann selbst erfunden. Es ist eine Kopie von ähnlichen Formaten aus dem angelsächsischen Sprachraum, welche wie zum Beispiel auch der «Bachelor» oder *The Voice* zuerst von deutschen Privatsendern adaptiert wurden und dann auch in die Schweiz gelangt sind. Erfunden hat das Restaurant-Testen Gordon Ramsay mit seiner Sendung *Kitchen Nightmares*. Die erste Staffel lief 2004, ein Jahr darauf folgte *Rach, der Restauranttester* in Deutschland, und 2007 schliesslich erschien Bumann mit seiner Sendung. *La Forchetta* war das 100. Restaurant, das der Walliser Sternekoch getestet hat.

Bumanns Sendung hat vieles mit ihren englischen und deutschen Vorbildern gemeinsam. Erstens: das Setting. Restaurant in Not sucht nach Beratung, ein Starkoch ex machina, der zufällig auch noch betriebswirtschaftliche und psychologische Kenntnisse hat, erscheint und nimmt das Restaurant unter die Lupe. Dann schlägt er meistens vor,

das Menü zu verkleinern und frischere Produkte zu nutzen, schlichtet auch gleich noch den seit Jahren schmorenden Familienstreit der Inhaber, ein Designteam streicht ein paar Wände, es gibt eine grosse Wiedereröffnung und alles läuft plötzlich wie geschmiert. Schnitt.

Zweite Gemeinsamkeit: die Taktik. Alles ist darauf ausgerichtet, den Moderator möglichst gross und die Betreiber des Restaurants möglichst klein zu machen. Also ist herablassendes Verhalten gefragt. Gut zu sehen in der aktuellen Bumann-Sendung: Der Starkoch sitzt mit einem vertrockneten Zweig einer Zimmerpflanze an seinem Tisch und hält ihn Daniele unter die Nase. «Pflanzen sind nicht so deins, oder?» Oder Gianni hält er vor, dass er Tomaten aus der Dose verwendet. Dabei kann man davon ausgehen, dass er als Koch weiss, dass Dosentomaten («Pellati») ein absolutes Muss sind in der italienischen Küche. Oder: Er lässt Daniele Zwiebeln anschwitzen, klopft ihm auf die Schulter und sagt: «Siehst du, das ist kochen», als ob Daniele das noch nie gemacht hätte.

Die Bank gewinnt immer

Auf Englisch nennt man das auch «blaming and shaming», beschuldigen und erniedrigen. Danach kann man im zweiten Teil den gönner-

haften Helfer geben und alle Probleme lösen. Man drängt die Teilnehmenden in vorgefertigte Rollen, ohne dass man überhaupt etwas scripten muss.

Bei Gordon Ramsay ist das, wenn auch grenzwertig, wenigstens noch einigermaßen lustig, weil er seinen Prüflingen unterhaltsame Worte wie «Panini-Head» oder «Idiot-Sandwich» an den Kopf wirft. Bei Bumann wirkt es einfach nur unfreundlich und gemein. Nicht besser macht das Ganze, dass Bumann Gianni die ganze Sendung hindurch nur auf Hochdeutsch anspricht, obwohl dieser problemlos Dialekt versteht.

Gianni und Daniele sagen, hinter der Kamera sei Bumann «ein wirklich netter Typ», der ihnen viele gute Tipps gegeben habe. Und das stimmt sicher. Vor der Kamera jedenfalls wirkt er herablassend, sein Sendekonzept wie von vorgestern, genauso wie sein Umgang mit Eingewanderten.

Ob die Publicity, welche die Sendung mit sich bringt, nachhaltig mehr Kunden ins Restaurant an der Vorstadt spült, bleibt abzuwarten. Fest steht: Bereits profitiert haben Bumann und sein Sender 3+.

«Bumann, der Restauranttester», Staffel 15, Folge 5 «La Forchetta» ist hier zu sehen: tinyurl.com/bumann

Mehr für die Arbeiter*innen 1. Mai

1. Maibzeichen
sind erhältlich an
den verschiedenen
Stationen.



1. Maifest 2021 in Schaffhausen

Zeit 11:00 - 13:00 Uhr

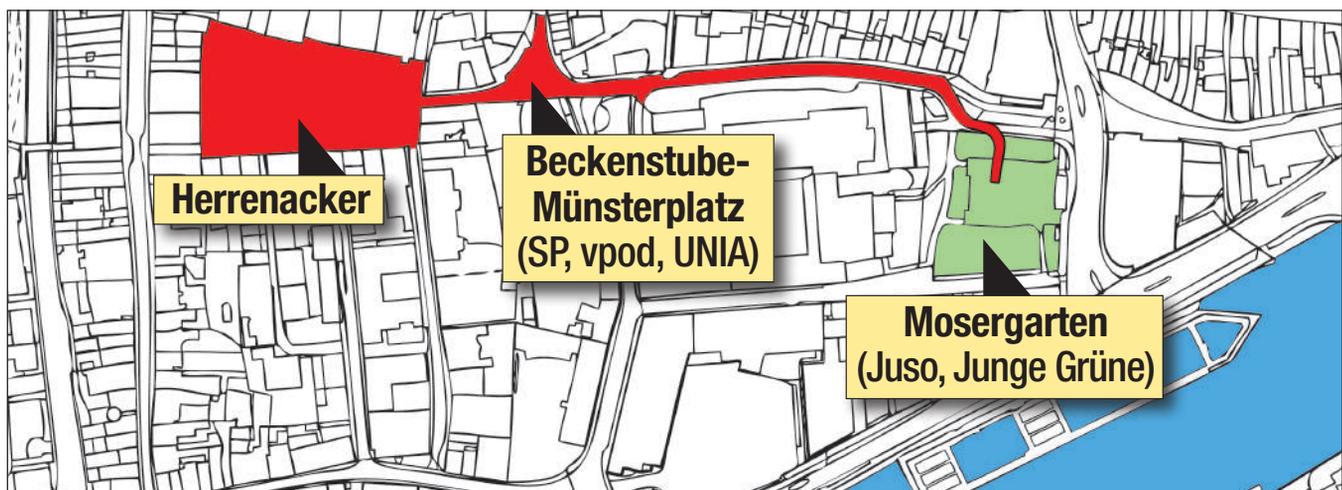
Redner*innen auf dem Herrenacker:

- Jasmin Michaud, selbstständige Wirtin
- Elina Falchi Ender, Pflegefachfrau
- Tamara Funciello, Nationalrätin (SP)

„Actionbound Postenlauf
SAH Schaffhausen“



Stationen: Wir sind auf die Achse Mosergarten-Herrenacker verteilt.



Um die Verbreitung der Covid-19 Viren zu verhindern, tragen wir am 1. Mai auch im Aussenraum die Maske!

«Immer e chli Chretz»



Peter Pfister

LINKS Ein Leben lang Friedensaktivistin: Ruth Schiesser erzählt, wie Schaffhausen sich vor dem Kommunismus fürchtete und wie sie von der Polizei bespitzelt wurde. Ein Gespräch zum 1. Mai.

Interview: Nora Leutert

Vor zwei Wochen lasen Sie in dieser Zeitung eine Recherche zur dunklen Vergangenheit der SIG. Das Neuhauser Unternehmen belieferte in den 80er-Jahren die Herrschaft des chilenischen Diktators Pinochet mit Sturmgewehren.

Zur selben Zeit setzte sich die Freiplatzaktion in Schaffhausen für die Opfer der Militärdiktatur ein. Zahlreiche Oppositionelle befanden sich nach dem Putsch gegen den sozialistischen Präsidenten Salvador Allende in Gefahr. Man

wollte Flüchtlinge in hiesigen Familien unterbringen sowie Geld für die Gefangenen sammeln. Auch gegen den Waffenexport der SIG protestierte die Freiplatzaktion.

Während all dieser Jahre immer mittendrin: Ruth Schiesser. Die Glarnerin, die seit vielen Jahrzehnten in Schaffhausen lebt, war Teil der Freiplatzaktion sowie des Drittweltvereins, aus dem der heutige Claro-Weltladen entstanden ist. Auch im hohen Alter setzte sich die passionierte Kindergartenlehrerin weiter für den Frieden ein: Nach ihrer Pensionierung reiste sie über Jahre

hinweg in die mexikanischen Dschungel- und Bergdörfer, um Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren und verhindern.

Sie sei nie zuvorderst dabei gewesen. Sie habe immer nur mitgemacht, sagt die 87-Jährige, deren Bescheidenheit nur durch ihren Mut übertroffen wird.

Ruth Schiesser, nach dem chilenischen Staatsputsch 1973 entstand die lokale Freiplatzaktion. Sie schleusten zwei Flüchtlinge nach Schaffhausen, was illegal war, und sammelten Spenden. Wie kam das im Städtli an? **Ruth Schiesser** Wir stiessen auf grosse Ablehnung. An unseren Standaktionen begegneten uns die Leute oft feindselig. Ich weiss noch, wie uns einer als «Flintenweiber» beschimpfte.

Als Kriegstreiberinnen?

Ja. Der Kalte Krieg war virulent und Salvador Allende galt hier als Kommunist und Auf-

wiegler. Auch Leute, die heute anders denken, waren damals vollkommen einverstanden mit dem Putsch gegen diesen demokratisch gewählten Präsidenten.

War der Kommunismus in Schaffhausen ein Schreckgespenst?

Offenbar schon. Man hörte vieles von den Auslandschweizern in Chile. Die hatten Angst, man nehme ihnen die Häuser weg. Eine starke Stimme war der Schaffhauser Geschichtslehrer Max Ruh, der in der Schweizerschule in Santiago de Chile arbeitete. Er kam nach dem Putsch zurück und weibelte schwer für Pinochet. Ich weiss noch, wie ich an einem Anlass Streit mit ihm bekam.

Und dann war da noch Emil Rahm, der sein konservatives Heftchen herausgab und darin das Weltgeschehen kommentierte. Wenn die Leute bei unseren Standaktionen im Gespräch knapp und ablehnend erwiderten, sie wüssten schon Bescheid, wusste ich, woher.

Was haben Sie über Feindbilder und die Angst vor dem Fremden gelernt? Heute ist

es ja nicht anders: Man fürchtet sich vor den Muslimen und Musliminnen.

Ich habe nie begriffen, dass man derart irrationale Ängste haben kann. Die Tschechen nahm man damals mit offenen Armen auf, weil sie vom Kommunismus bedroht waren. Die aber, welche vor dem Faschismus flohen, waren nicht willkommen. Die Vereinigten Staaten waren die Guten, die Russen die Bösen. Wenigstens war die Schweizer Justiz genug unabhängig, um die chilenischen Flüchtlinge als solche anzuerkennen.

Und Sie, waren Sie Kommunistin?

(Lacht). Für mich waren die Indianer, die ich in Südamerika kennenlernte, die wahren Kommunisten. Sie lebten die Idee in ihrer Idealform: teilten Besitz und Land, halfen den Witwen. So könnte ich mir das vorstellen, aber dazu scheinen die Menschen nicht fähig zu sein. Den russischen Kommunismus hätte auch ich nicht gewollt. Die ganze Diskussion war halt immer ein heisses Eisen. Ich habe einen angeheirateten Verwandten, er war Seklehrer in meiner Heimat im Glarnerland. Beim Staatskunde-Unterricht

sagte er einst vor den Kindern: Der Kommunismus sei auch eine Gesellschaftsform, die man leben könne. Von dort an war er im Dorf als Kommunist verschrien und durfte nicht mehr im Kirchenchor mitsingen.

Hatte Ihre politische Haltung für Sie auch Konsequenzen im Alltag?

Hie und da. Etwa, als wir den Drittweltverein gründeten, das war auch so ein linker Schuppen. Ich war ja Kindergartenlehrerin und da wurde mir zugetragen, wie eine Mutter zur anderen sagte: «Jetzt habe ich den Beweis, das ist eine ganz Linke, das Fräulein Schiesser.»

Ich selbst war ledig, aber ich erinnere mich an eine Frau aus einer sehr bürgerlichen Familie, die bei uns mitmachte, und die dann plötzlich nicht mehr kam. Ihr Mann verbot ihr die Teilnahme, weil er Angst um seine Karriere hatte.

Es war schon heikler damals, links zu sein?

Ja, man konnte sich vieles verbauen. Wobei mich das nicht so betroffen hat. Ich hatte nur immer e chli Chretz ...



Aktivistinnen und Aktivisten verteilen im Januar 1974 Flugblätter auf dem Fronwagplatz.

Mit den Vorgesetzten?

Ja, ja (*lacht*).

Oder mit der Polizei?

Mit der Polizei auch, ja. Sie hat mich wohl beschattet. Einmal sprach mich auf der Vordergasse ein Polizist an, den ich noch nie zuvor gesehen hatte. Ich sei doch kürzlich in der Türkei gewesen, wollte er wissen. Ich bestätigte, denn ich hatte eine Nichte besucht, die da studierte. Er erwiderte, dass er mich gesehen habe dort. Mehr erfuhr ich nicht. Vielleicht testete er, wie ich mich verhalte.

«Meine jungen Begleiter wurden gefilzt, ich nicht. Das Alter war mein Schutz.»

Und dann?

Nichts. Es ist nichts weiter passiert. Nur einmal war da noch so eine Sache.

Erzählen Sie!

Es war Altpapierabfuhr in der Altstadt, und ich hatte meine Zeitungsbündel vor die Tür getragen. Als ich später am Tag vom Markt nach Hause kam, sah ich dort einen Beamten stehen. Er trug einen normalen Tschope, aber die Polizeihose mit dem Streifen verriet ihn. Der stand also da und schaute sich mein Altpapier an. Dann nahm er zwei Bündel und trug sie zum Polizeihof beim Eckstein. Ich dachte, das wusste ich nicht, dass die Polizei bei der Müllabfuhr hilft (*lacht*). Auf jeden Fall hat es mich amüsiert, dass er meinte, er sei mit einem zivilen Tschope bereits getarnt. Aber im Altpapier sieht man natürlich, wessen Gesinnung man ist. Die *GSoA*-Zeitung und die *WOZ* hatte ich abonniert, und die *AZ* natürlich.

Sie sagen immer, sie seien unwichtig gewesen. Waren Sie vielleicht doch eine Schlüsselperson?

Ich war immer nur eine Mitläuferin. Lilo Hoffmann, die Rote Lilo, war die treibende Kraft hinter der Schaffhauser Freiplatzaktion. Sie hatte Verbindungen bis nach Israel und um die ganze Welt. Ich habe immer einfach mitgemacht: Auf Geheiss von Lilo Kuchen für die Spendenaktionen gebacken, an den Sitzungen teilgenommen.

Sie haben aber bestimmt auch eine Fiche?

Man behauptete, ich hätte keine. Später erfuhr

ich Folgendes über die Stiftung Schnüffelstaat Schweiz, welche den Fichenskandal aufarbeitete: Leute, die vom ausländischen Geheimdienst abgehört wurden, bekamen den Bericht, sie wären nicht fichiert. Die Staaten hatten ihr Veto eingelegt.

Sie wurden vom amerikanischen Geheimdienst abgehört?

Ich bin denen wohl auf dem Radar aufgetaucht, aber durch einen anderen Zusammenhang. Ich habe einen angeheirateten Verwandten: ein Armenier, der in den USA aufwuchs. Er arbeitete eine Zeit lang für die Nasa als Mediziner. Als er danach in die Forschung ging, wurde er beschattet. Vielleicht spielte eine Rolle, dass er Kontakte in Tschechien hatte. Wenn er ins Ausland reiste, erkannte er jedenfalls immer wieder die gleichen Leute im Flugzeug. Dieser Verwandte wohnte einmal für ein paar Monate bei mir. Und da bemerkte ich, dass mein Telefon abgehört wurde.

Tatsächlich, hier in Schaffhausen?

Bei einzelnen Telefonaten war plötzlich ein Hall hörbar. Und manchmal, wenn ich zum Hörer griff, vernahm ich plötzlich amerikanische Stimme im Hintergrund. Da muss wohl etwas schiefgelaufen sein, aber so bemerkte ich das. Das ging einige Zeit weiter, nachdem mein Verwandter ausgezogen war.

Hatten Sie während Ihres ganzen Lebens eigentlich nie Schiss?

Richtig Angst hatte ich nie. Am ehesten noch in Mexiko, während meiner Zeit als Menschenrechtsbeobachterin.

Was taten Sie dort genau?

Nach meiner Pensionierung meldete ich mich bei Peace Watch. Die Organisation sendete Friedensbeobachtende nach Chiapas in Mexiko, um Übergriffe des Militärs und Paramilitärs auf indigene Dörfer zu dokumentieren oder bestenfalls durch Anwesenheit zu verhindern. Zuerst dachte ich nicht, dass man eine alte Frau wie mich brauchen könnte. Schliesslich reiste ich elf Mal für mehrere Monate jährlich nach Chiapas.

Kamen Sie oft in brenzlige Situationen?

Am brenzlichsten waren die Strassensperren des Militärs. Friedensbeobachtende wurden vom Staat erst nicht geduldet und später nur ungern gesehen. Wir agierten im Versteckten und ich fürchtete, wenn man mich entdeckt, würde ich nach Hause geschickt. Aber dann habe ich gemerkt, dass sie einer so alten Frau wie mir gar nichts zutrauen. Meine jungen Begleiter wurden jeweils gefilzt, ich nicht. Das Alter war mein Schutz.

Eine kühne Aussage.

Ich sagte mir immer, was kann mir schon passieren?

Nun ja.

Ja gut, es kann mir jemand den Kopf abschneiden (*lacht*).

Sie haben einen Galgenhumor!

Ich musste wegen des Kopfab Schneidens lachen. Ich erinnere mich, wie wir einmal auf Durchreise in ein Dorf kamen. Der einzige Lastwagen zu unserem Zielort fuhr in der Nacht vorbei. Deshalb wollten wir an der Strasse nächtigen. Unser Vertrauensmann im Dorf wollte uns aber dringend davon abhalten: Wir sollten in einer Hütte schlafen. Denn man habe gehört, dass Banden umherziehen, welche den Weissen den Kopf abschneiden, um ihn in Brückenpfeilern einzumauern.

Als Zaubermittel?

Ja, als Brückenzauber. Ich aber lachte nur, dieses Märchen hatte man mir schon Jahrzehnte zuvor erzählt. So lagerten wir an der Strasse. Meine Begleiterin damals war auch so eine Unerschrockene, die schlief auf der Stelle ein, trotz allfälliger mordender Banden. Ich blieb wach, damit wir den Lastwagen nicht verpassen würden. Da sah ich plötzlich Taschenlampe nlichter über die Felder huschen.

«Richtig Angst hatte ich eigentlich nie.»

Die Kopfab schneider?

Nein! Offensichtlich fanden da Zusammenkünfte statt, die man vor uns hatte verheimlichen wollen. Vielleicht haben sie im Dorf ein wenig mit Rauschgift gehandelt, auf jeden Fall muss ich jetzt noch lachen, wie man uns Angst machen wollte.

Was sagen Sie nach all diesen Jahren, in denen sie sich in Schaffhausen engagierten, Sitzungen sowie Reisestrupazen auf sich genommen haben und selbst im hohen Alter noch auf harten Lehmböden in Mexiko übernachteten. War es das Engagement wert?

Ich hatte immer das Gefühl, ich mache etwas zu wenig.

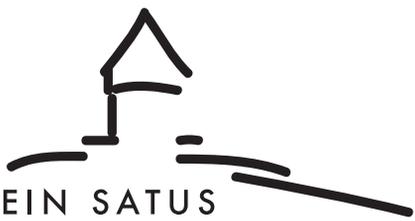
Zu wenig?

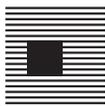
Ich wurde so reich beschenkt. Dafür, dass ich eigentlich nur immer da gewesen bin.

1. Mai 2021

Tag der Arbeit

Naturfreunde
Schweiz 
Sektion Schaffhausen


TURNVEREIN SATUS
SCHAFFHAUSEN

M V 
Mieterinnen- und Mieterverband
Schaffhausen und Umgebung

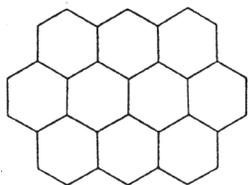
**Wir kämpfen weiter:
zahlbare Mieten
für alle!**

www.mieterverband.ch



**wohnbaugenossenschaften schweiz
schaffhausen** regionalverband
der gemeinnützigen wohnbauträger

und die angeschlossenen
15 Wohnbaugenossenschaften
mit rund 1350 Wohnungen



BAU- UND
WOHNGENOSSENSCHAFT
BIENENGARTEN
BERINGEN



Die
**BAU- UND WOHNGENOSSENSCHAFT
RHENANIA**

Neuhausen am Rheinflall

vpod  **ssp** Schaffhausen

Solidarität. Jetzt erst recht!

**Mehr Lohn für die wahren Heldinnen
und Helden des Alltags !**

VPOD – Die Gewerkschaft im Service public
Pfarrweg 1, 8200 Schaffhausen
TEL 052 624 75 60 / MAIL vpod-sh@bluewin.ch

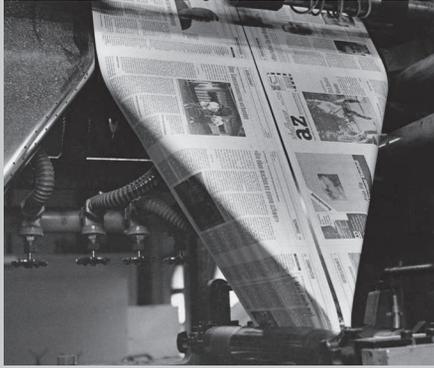


Schweizerisches Arbeiterhilfswerk
SAH SCHAFFHAUSEN

Schliesst du bald deine Lehre oder dein
Studium ab?

Mit unserem Angebot CT2 unterstützen wir
kostenlos junge Menschen auf Jobsuche.

www.sah-sh.ch



**WIR SIND DA
UND BLEIBEN DA**
100 JAHRE
SCHAFFHAUSER AZ

BUCH
JETZT
BESTELLEN

/ Verlag / am / Platz /

Sonderangebot für «az»-Abonent/innen

Am 23. November erscheint «Wir sind da und bleiben da». Wir bieten unseren Abonentinnen und Abonnenten das Buch des Wirtschaftshistorikers Adrian Knoepfli zum 100-Jahre-Jubiläum der «az» für einen Sonderpreis an: 15 statt 29.60 Franken.

Sind Sie nicht «az» Abonnent/in und möchten ein Buch? Kein Problem. Für 29.60 Franken können Sie das Buch auch im Buchhandel erwerben.

Ich bestelle __ Exemplare von «Wir sind da und bleiben da»

Abholung (jeweils Mo bis Mi 8-12 und 14-17 Uhr, Webergasse 39, 1. Stock) Versand per Post (Zuschlag: 7 Franken)

Ihre Bestellung mit Namen und Adresse nehmen wir gerne per E-Mail, Telefon oder Post entgegen:

Schaffhauser az –Die lokale Wochenzeitung

Postfach 36, 8201 Schaffhausen

052 633 08 33 | verlag@shaz.ch

Hintergründige Recherchen zum politischen Geschehen, Reportagen aus allen Ecken der Gesellschaft und der stärkste Kulturteil der Region.

Solidarisch aus der Krise!

 zuerich-schaffhausen.unia.ch

 [aktiv@unia](https://www.facebook.com/aktiv@unia)

 [aktiv.unia](https://www.instagram.com/aktiv.unia)

UNIA

Aktuell im «AZ»-Bücher-Shop

Hans Bader u.a. (Hrsg.) Zur Sonne. Zur Freiheit!

Karten-Serie

Fotos, Karikaturen, Zeichnungen, Plakate aus der Geschichte der Arbeiterbewegung. 24 Stück im Postkartenformat.



/ Verlag / am / Platz /

Bestellungen über verlag@shaz.ch oder 052 633 08 33

Dem Personal Sorge tragen,
an guten wie an schlechten Tagen.



JUSO





Nur wer denkt wie Sherlock Holmes, schafft es, den Spuren quer durch die Schaffhauser Altstadt zu folgen.

Fotos: Peter Pfister

Mission: Meisterdetektiv

RÄTSEL Auf der neuen Tour «SHerlock has fallen» wird Schaffhausen zum Schauplatz einer kniffligen Schnitzeljagd um eine Bombe.

Fanny Nussbaumer

Mittwoch, 11 Uhr. Schaffhausen. Promenadenpark. Die Sonne scheint grell und warm auf uns herab. Ein paar Kinder spielen bei den Schaukeln, ein älteres Paar spaziert in Richtung der weissen St. Maria-Kirche. Niemand verdächtigt uns. Sehr gut.

Pünktlich wie die Eisenbahn kommt er auf uns zugelaufen. Die verspiegelte Son-

nenbrille glänzt von weitem und der kleine Jack-Russel-Terrier Murphy zerrt aufgeregt an seiner Leine. Nachdem er sich prüfend umgeschaut hat, bleibt Sonderermittler Torsello vor uns stehen und überreicht uns einen verschlossenen Rucksack.

Es geht um Sherlock Holmes. Den Sherlock Holmes. Seit geraumer Zeit hat die Polizei ein Auge auf den Meisterdetektiv geworfen, denn er tauchte verdächtig oft an denselben Orten in Schaffhausen auf, an denen auch Mitglieder der Undergroundorganisation *Bandits-Hood* gesichtet wurden. Dass diese Organisation nichts Gutes im Schilde führt ist allgemein bekannt, aber Sherlock Holmes? Übergelaufen? Man will es kaum glauben.

Jetzt soll, laut der Spürnase von Murphy, zu allem Überfluss auch noch eine Bombe gelegt worden sein. Und wenn dieser Hund nicht die beste Spürnase von Schaffhausen hat, dann dürfte wohl in der Hölle mit Frost zu rechnen sein.

Sonderermittler Torsello wendet sich mit dem Fall an uns, seinen Top-Rekruten. Namen obliegen bei einer solchen Mission natürlich der Geheimhaltung, aber so viel sei gesagt: Wir sind allesamt erfahrene Rätselknacker und treten jeder geheimnisvollen Herausforderung mit Freuden entgegen. Der Auftrag von Torsello lautet: Folgt den Spuren von Sherlock Holmes durch die Altstadt Schaffhausen, findet die Hinweise zur Bombe und entschärft sie.

Genauso schnell und unauffällig wie er aufgetaucht ist, ist Sonderermittler Torsello auch wieder verschwunden und wir sind alleine im Park – mit einem verdächtig tickenden Rucksack.

Der Lunte nach durch Schaffhausen

Die Rätsel-Krimi-Tour *SHerlock has fallen* führt uns mit jedem neu entdeckten Hinweis an einen geschichtsträchtigen Ort der Altstadt

ANZEIGE

norm holz bau
ZIMMEREI | SCHREINEREI | CNC-BEARBEITUNG

DER HOLZBAU-SPEZIALIST IN RAMSEN!

norm holz bau ag
Sonnenstrasse 435
CH-8262 Ramsen
Tel. +41 52 743 16 16

www.norm-holz-bau.ch

Schaffhausen. Natürlich wurde Sherlock Holmes an jedem dieser Orte gesichtet und hat dort jeweils seine Spuren hinterlassen. So wie wir unseren Meisterdetektiv kennen und lieben, natürlich nicht einfach offenkundig, wie es manch ein Gauner tut, sondern in ausgefuchsten Geheimcodes und verschlüsselten Botschaften.

Die Bombe tickt, und wir sind fest entschlossen. Also los! Nach der ersten Mathematikaufgabe, bei der einige aus der Gruppe bereits ins Schwitzen kamen, ist das erste Schloss am Rucksack geknackt. Aber wäre es doch nur so einfach gewesen. Das zweite Schloss macht nämlich einen weitaus ominöseren Eindruck. Niemand von uns hat bisher einen solchen Mechanismus gesehen. Nur mit viel Knobel- und Hirngeschick gelingt es uns, auch dieses zu meistern. Belohnt werden wir mit einem Teil des Inhaltes. Ortsbeschreibungen, einem Kompass, einem verschlüsseltes Handy und einem schwarzen Regenschirm. Mit diesen Hilfsutensilien bewaffnet machen wir uns auf zum ersten Ort. Unauffällig natürlich. Wir sind schliesslich in geheimer Mission unterwegs: Das darf bei all dem Adrenalin und der Vorfreude auf das nächste Rätsel nicht vergessen bleiben. So hüpfen wir nur innerlich in Richtung unseres ersten Zieles.

Im Namen des Rätselratens

Ausgetüftelt wurde die neue Rätsel-Tour *SHerlock has fallen* vom Schaffhauser Sekundarlehrer Marco Torsello. Was für die meisten von uns ein aufregender und eher ungewöhnlicher Zeitvertreib ist, gleicht für Torsello bereits

einem Spitzensport. Zusammen mit seinem eigenen Team aus Rätselknackern, den *Vegas Baby's*, bestritt er über neunzig Escape-Rooms und Rätsel-Trails. Am Wochenende seien sogar gleich sechs Räume an einem Tag geplant, verrät er mit einem vorfreudigen Strahlen in seinen Augen.

Die Idee für eine eigene Rätsel-Tour geisterte Marco Torsello schon seit längerem im Denkstübchen herum, aber erst dank der aufgelegten Freizeit durch Corona diesen Winter war eine Umsetzung möglich. Seit gut einem Monat kann nun der Spur von Sherlock Holmes gefolgt werden. Die Tour eignet sich auch für Schulklassen, dafür hat Torsello als Lehrer natürlich gesorgt und hierzu seine dritte Sekundarklasse Buchthalen bereits zu Beginn der Tour-Entwicklung testschnüffeln lassen – mit Erfolg.

Heimatliebe und Tüftlergeist

Im Gegensatz zu herkömmlichen Escape-Rooms, bei denen man sich als Team in einen Raum sperren lässt und sich von Rätsel zu Rätsel in die Freiheit grübelt, bleibt man in *SHerlock has fallen* stets an der frischen Luft. Auch ein Zeitlimit von einer Stunde, wie es oft die Regel ist, bleibt auf dieser Tour aus. An Spannung verliert sie dabei zwar nicht, eine bahnbrechende Neuerfindung ist das Ganze aber auch nicht. Seit einiger Zeit kann man die Altstadt Schaffhausen nämlich schon in Krimi-Manier durchforsten. Einbrechern auf der Spur oder mit einer Schnitzeljagd via App den Sehenswürdigkeiten nach. Rätsel-Trails boomen.

Oft stehen die Räume oder Touren dabei unter einem bestimmten Motto, das den Grundstein für die Mission bildet, auf die man geschickt wird. Sehr gerne wird dabei auf den Meisterdetektiv Sherlock Holmes zurückgegriffen, wie es auch Marco Torsello bei seiner Tour getan hat. «Sherlock Holmes ist eine ungeschützte Figur, man bekommt also keine Urheberrechtsschwierigkeiten, wie man es bei einem Donald Duck-Trail bekommen würde», so Torsello. Ein geschickter Marketingstreich oder doch ein bisschen gar einfach gemacht?

Aus Sicht des Spielers jedenfalls ist spätestens ab dem zweiten Rätsel recht egal, wessen Spur man nun folgt, solange die Rätsel knifflig und abwechslungsreich gebaut sind. Was bei *SHerlock has fallen* absolut der Fall ist. Marco Torsello ist Knobler aus Leidenschaft, und das merkt man seinen Rätseln an. Sieht man sich in manchen Escape-Rooms den immer gleichen Abläufen von Rätseln ausgesetzt, so sind auf der Spur von Sherlock eine Bandbreite an Geschicklichkeiten gefragt.

Dabei spielen auch die verschiedenen Orte der Altstadt Schaffhausen eine wichtige Rolle und sind Teil der Rätselkette. Das hat seinen Grund. Marco Torsello liegt nämlich auch die Präsentation der Stadt Schaffhausen am Herzen. Für jeden Ort gibt es darum auch einiges an Informationen zu lesen, beispielsweise über die Entstehung der Tiefgarage auf dem Herrenacker. Seine Rätsel-Tour ist so ebenfalls ein Sightseeing, wenn auch ein eher beiläufiges. Unsereins als Top-Rekrut hatte jedenfalls nur Augen für den nächsten Geheimcode und weniger für die Umgebung.

Tick, tick, tick ...

Wir wissen nicht, wieviel Zeit uns noch bleibt, bevor die Bombe detoniert. Die Spur ist zu Ende, aber haben wir wirklich alle Hinweise gefunden? Auch den besten Top-Rekruten passieren schliesslich Fehler. Mit zitternden Händen setzen wir die Puzzleteile zusammen, halten sie prüfend gegen die Sonne. Wir haben einen Code. Die Bombe leuchtet alarmierend rot. Geschafft!

Triumphalen Schrittes machen wir uns auf den Rückweg zum Treffpunkt, wo uns Sonderermittler Torsello bereits erwartet und uns stolz zu unserem Erfolg gratuliert. Eine gewisse Zurückhaltung ist jedoch bei uns allen zu spüren, denn auch wenn dieses Attentat vereitelt werden konnte, so wissen wir ganz genau: Die Undergroundorganisation BanditSHood wird es wieder versuchen.

Eines sei hier jedoch verraten: Auch wenn es nicht immer den Anschein macht, auf Sherlock Holmes ist Verlass.



Sonderermittler Marco Torsello schickt die Teams auf seine ausgeklügelte Mission.



AB DO 29. 4.

Jung und stark

Authentisch und stark erzählt der Zürcher Film «Sami, Joe und ich» von einer jungen, unbeschwertem Freundschaft, die allzu früh vom bitteren Ernst des Lebens aufgeweckt wird. Doch die drei Freundinnen setzen sich zur Wehr. Opferrolle? Sicher nicht! Das Filmdebüt der Schweizer Regisseurin Karin Heberle wurde am Zürich Film Festival mit dem Publikumspreis ausgezeichnet.

TÄGLICH 19.45 UHR, SA, SO UND MI AUCH 14.15 UND 17.15 UHR. KINEPOLIS SCHAFFHAUSEN



AB SA 1. 5.

Ab in die Ferne



Würden Sie auch gerne mal wieder durch Istanbul spazieren? In Barcelona am Strand entlang schlendern und dazu einen guten Tropfen Wein geniessen? Möglich ist es und dafür müssen Sie nicht einmal weit reisen. Der Schaffhauser Illustrator und Cartoonist Mark Paterson entführt den Betrachter seiner Comic-Panel-Reihe in witzige und realitätsnahe Alltagssituationen. Im Hier und Jetzt und in der Ferne.

SA 11 UHR BIS 17 UHR CAFÉ SABATO, WEINGUT STOLL, OSTERFINGEN



SA 1. 5.

1. Mai-Fest

Auch an diesem 1. Mai sollen wieder wichtige Reden geschwungen werden. Ganz im Zeichen des Tags der Arbeit kommen auf dem Herrenacker Stimmen aus den Corona-Krisengeschüttelten Gewerben zu Wort. Unter der Parole: «Mehr für die Arbeiter*innen» wurden Gäste wie die Wirtin Jasmin Michaud und Pflegefachfrau Elina Falchi eingeladen. Ebenfalls an das Rednerpult treten wird SP-Nationalrätin Tamara Funicello. Das 1. Mai-Fest mit den verschiedenen Polit- und Gewerkschaftsständen verteilt sich dieses Jahr vom Herrenacker über die Beckenstube hinab bis zum Mosergarten. Da man Massenversammlungen möglichst vermeiden möchte, werden die Reden an den verschiedenen Standorten live übertragen. Das Fest steht also nicht nur im Zeichen der Folgen durch Corona, sondern versucht auch ein ungefährliches Miteinander zustande zu bringen. Auf die sonst üblichen Feierlichkeiten wird daher verzichtet. Für Verpflegung ist gesorgt.

11 BIS 13.30 UHR, HERRENACKER BIS MOSERGARTEN (SH)



WETTBEWERB Eine Rätsel-Tour von «Sherlock has fallen» (S.20) zu gewinnen

Sich zusammen in die Riemen legen



Komm an Bord, kleiner Matrose!

Peter Pfister

Auf dem wundervoll dekorierten Teller, den wir letzte Woche hier abgebildet hatten, lag eine seltsame Chimäre zum Verzehr bereit. Ihr hinterer Teil bestand aus dem Körper einer Sardelle, deren Rückenflosse nahtlos in den Schwanz einer Meise überging. «Weder Fisch noch Vogel» war das Tier, das hier so appetitlich präsentiert wurde.

Auf den ersten Blick erkannt hat das auch **Walter Gasser**. Wir wünschen ein schönes cinéastisches Erlebnis im wieder eröffneten Kino Kiwi Scala!

Heute stechen wir in See. Für die Schifffahrt werden immer wieder Nachwuchskräfte gesucht. Junge Frauen und Männer mit standfesten Beinen sind immer gefragt. Auf See ist Zusammenarbeit besonders wichtig, wie eine

geläufige Redensart impliziert. Am Lindli wurden wir kürzlich Zeugen der Jungfernfahrt eines frisch angeheuerten Matrosen. Die Szene visualisierte die gesuchte Wendung trefflich. Wir wünschen dem jungen Seemann in seiner nautischen Karriere stets guten Wind und eine Handbreit Wasser unter dem Kiel! **pp.**

Welche Redewendung suchen wir?

- Per Post schicken an Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
 - Per E-Mail an kultur@shaz.ch
- Vermerk: Wettbewerb
Einsendeschluss ist jeweils der Montag der kommenden Woche!

Kolumne • Rosas Brille

Zur Hölle mit «lieben lassen»

Liebe Linke, wir müssen reden. Vor ein paar Wochen wurde ja das Referendum gegen die Ehe für alle (kurz: Efa) ergriffen, und darum müssen wir im Herbst darüber abstimmen. Das wisst ihr natürlich, und es ist selbstverständlich, dass ihr Ja stimmen werdet.

Genau um diese Selbstverständlichkeit geht es. «Lieben und lieben lassen», hiess es kürzlich bei einem grösseren linken Verein (oder war es gar eine Partei?). Exakt diesen Mood will ich euch hiermit austreiben. Zur Hölle mit «lieben lassen».

Ich weiss, ich klinge wütend. Das liegt daran, dass ich wütend bin. Kaum wurde das Referendum bekannt, hiess es: Diese Ewiggestrigen! Wir verstehen wirklich nicht, wie man heute noch gegen die Liebe sein kann! Love is love!

Ich will diese Aussage kurz freundlich korrigieren: Diejenigen, die das Referendum eingereicht haben, sind mindestens von vorgestern. (Wortwörtlich. Das Nein-Komitee ist ein ziemliches Boomer-Lineup.) Von gestern hingegen sind diejenigen, die wohlwollend sagen, sie «verstünden diesen Hass nicht».

Lasst uns bei Adam und Efa anfangen. Bei der Ehe für alle geht es nicht darum, ob es «Liebe» ist. Liebe ist ein Wort auf einer Illustration aus den Neunzigern, auf der ein nackiges blondes Weiblein und ein nackiges schwarzhaariges Männlein einander mit halbgeschlossenen Augen ansehen. Liebe ist ein verpixeltes Sonnenuntergangsbild mit inspirierendem Spruch, das Monika letztens auf Facebook postet. Liebe ist nicht das, was gehasst wird. Was gehasst wird, ist die Idee, dass patriarchale

Familienstrukturen ihre Vormachtsstellung verlieren: der Mann im Haus. Die Frau, die modernerweise auch bitzli arbeitet, aber bitte mit seinem Nachnamen, einem Fünftel weniger Lohn und zwei Drittel der unbezahlten Care-Arbeit. Die 1,52 Kinder sind natürlich mega natürlich entstanden, als Mami und Papi sich eines Abends ganz, ganz gernhatten. So geht Familie.

*Die Auflösung dieser Rollen ist das, was die Efa-Gegner*innen bekämpfen: die Illusion einer funktionierenden Kernfamilie. Vergewaltigung in dieser heiligen Hetero-Ehe ist übrigens erst seit 2004 ein Offizialdelikt. Zweitausendundvier. Bekämpft wurde das damals von genau derjenigen Partei, deren Sünneli jetzt gegen Homos hetzt. Zum Wohle der Familie.*

*Liebe Leser*innen, bitte erlaubt, dass ich kurz auf meine Tastatur korble. Ich möchte in diesem Abstimmungskampf keine einzige wohlmeinende linke Person mehr sagen hören, sie «verstehe diesen Hass nicht». Dieser Hass ist historisch. Er ist dokumentiert. Wir müssen ihn verstehen, um ihn zu bekämpfen.*

Ich will nicht, dass ihr mich lieben lasst.

Ich will, dass ihr an meiner Seite kämpft.

Anna Rosenwasser arbeitet bei der Lesbenorganisation LOS. Sie schreibt am liebsten über queere Teenager und gegen das Patriarchat.



Bsetzischeit

Marc Brüttsch, aus Schaffhausen stammender Chefökonom der *Swiss Life*, den wir in der letzten Ausgabe porträtierten, trifft mit seinen Wirtschaftsprognosen immer wieder ins Schwarze. Dass er diese regelrecht ausbrütet, davon war die Autokorrektur überzeugt. Im E-Mail-Verkehr zur Erlangung eines Fototermins machte sie aus «Brüttsch» mit schöner Regelmässigkeit «Brutschrank». Ich blieb hart und liess ihr das nicht durchgehen. **pp.**

Krimi auf der Breite: Zwei mutmassliche Ladendiebe hatten sich in einem Supermarkt an der Hohlenbaumstrasse in der Früchte- und Gemüseabteilung bedient. Als sie auffielen, flüchteten die beiden, «worauf sie von einer Verkäuferin zu Fuss und von einer Supermarktkundin per Auto verfolgt wurden», wie die Polizei mitteilte. Erfolglos. Stunden später fanden die Gesetzeshüter zumindest einen der Verdächtigen. Darauf kam es offenbar zu einer groben Verwechslung. Der Ort der Verhaftung ist folgendermassen angegeben: «Sonnenburggutstrasse, Verzeigung Örlifall». Statt des Mannes wurde gleich eine ganze Siedlung verzeigt? **lmi.**

«Die Schöpfung» werde missachtet, wenn die Binärität und Unveränderlichkeit von Geschlecht auch nur in Frage gestellt werde, hörten wir vor zwei Wochen von der SVP-Fraktion im Kantonsrat. Dies hallte in meinem Kopf nach, als ich am Wochenende im Naturhistorischen Museum in Bern war. Die sehenswerte Ausstellung «Queer – vielfalt ist unsere Natur» erzählt von Fischen, die bei Bedarf das Geschlecht wechseln und von Geschöpfen, die nur eines oder viel mehr als zwei Geschlechter kennen. Ich empfehle wärmstens einen weiterbildenden Fraktionsausflug! **mg.**

Gerade noch las man in der NZZ eine bukolische Glosse über den Liebreiz Herblingens. Sportredaktor Stephan Ramming beschrieb in den Worten Theokrits die Sehnsucht nach dem Stadion und den Besuch dieses Idyllenorts. Hätte er gewusst, dass bereits die Vertreibung aus dem Paradies folgte! (S. 11). **nl.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Die Saison der lauten Motoren ist eröffnet. Drei Autofans erzählen, wieso sie sich von den Medien und der Polizei ungerecht behandelt fühlen.



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

29.04.2021 bis 05.05.2021

Fr/Sa/So 14.30 Uhr, 17.15 Uhr, 20.00 Uhr

THE UNITED STATES VS. BILLIE HOLIDAY

Regisseur Lee Daniels («The Butler», «Precious») inszeniert mit der stimmungsvollen Andra Day die Geschichte der unsterblichen Jazzlegende Billie Holiday.

Scala 1 - E/d/f - 16/14 J. - 130 Min. - 1. W.

Fr/Sa/So 17.45 Uhr

THE NEST – ALLES ZU HABEN IST NIE GENUG

Psycho-Drama mit Jude Law und Carrie Coon als Ehepaar, das von Amerika in ein englisches Herrenhaus zieht.

Scala 2 - E/d/f - 14/12 J. - 107 Min. - 2. W.

Fr/Sa/So 15.00 Uhr

ANTOINETTE DANS LES CÉVENNES

Französische Komödie über eine Lehrerin, die im Urlaub mit einem Esel wandert.

Scala 2 - F/d - 10/8 J. - 97 Min. - 2. W.

Fr/Sa/So 20.15 Uhr

SEULES LES BÊTES

«Ein kühner, witziger und raffinierter Mystery-Thriller um Ehebruch und Amour fou.

Scala 2 - F/d - 16/14 J. - 116 Min. - 2. W.

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

Sorgentelefon für Kinder



Gratis

0800 55 42 10

weiss Rat und hilft

sorgenhilfe@
sorgentelefon.ch

SMS 079 257 60 89
www.sorgentelefon.ch
PC 34-4900-5



GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN

6. SITZUNG DES GROSSEN STADTRATS

Dienstag, 11. Mai 2021, 18.00 Uhr,
Park Casino

Traktandenliste

1. Vorlage des Stadtrats vom 13. Oktober 2020: Ersatzbau «Magazin Birch» für Grün Schaffhausen
2. Bericht und Antrag des Büros des Grossen Stadtrats vom 30. März 2021: Nachtrag zur Planungskreditvorlage des Stadtrats betreffend «Duraduct mit Lift»
3. Postulat Marco Planas (SP) vom 15. Dezember 2020: Spielvi unter einem Dach
4. Verfahrenspostulat von Iren Eichenberger vom 15. September 2020: Gleich lange Spiesse für alle Ratsmitglieder: Aufhebung Art. 19 Littera b und c, Anpassung Ziff. 2–5 der Geschäftsordnung des Grossen Stadtrats
5. Postulat von Stefan Marti (SP) vom 15. Juli 2020: Anpassung der Immobilienstrategie

Die vollständige Traktandenliste und den Link zum Live Stream finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch

Aufgrund der aktuellen COVID-19-Situation sind keine Besucher erlaubt. Die Sitzung kann über den Live Stream mitverfolgt werden.

Schaffhausen, 28. April 2021

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS:
Der Präsident: Marco Planas

Nächste Sitzung:
Dienstag, 25. Mai 2021, 18.00 Uhr



STADT SCHAFFHAUSEN

Stelleninserat aufgeben in der Schaffhauser AZ:

inserate@shaz.ch oder Tel. 052 633 08 35 (direkt)

Bitte lasst die Bäume stehen!

Denn:

Gefällte Bäume heizen die Klimakrise an!

Gefällte Bäume kühlen nicht mehr

Gefällte Bäume verschärfen die Trockenheit

Gefällte Bäume mindern die Artenvielfalt

Gefällte Bäume speichern kein CO₂ mehr

Gefällte Bäume schwächen die Naturkräfte

www.grünraum-schaffhausen.ch



VERKAUFEN SIE RUHIG.

Im nachhaltigen Immobiliengewinn
liegt die Kraft.



GRAF & PARTNER
Immobilien AG

Mit besten Aussichten. Seit 1998.

www.immobag.ch

DO 29 APRIL

06.00 Easy Riser
15.00 The Veggie Show
16.00 Rasaland

SA 01 MAI

11.00 Soundchascite
15.00 Homebrew (W)

MO 03 MAI

06.00 Easy Riser
17.00 Homebrew
18.00 Pop Pandemie

SA 01 MAI

06.00 Easy Riser
16.00 Release Friday
18.00 Alles & Nüüt
Die Monatsrevue
20.00 Radios in E-Motion

SO 02 MAI

10.00 World of Sounds
14.00 Zeitzeichen
18.00 Full Effect

DI 04 MAI

06.00 Easy Riser
18.00 Indie Block
19.00 Space is the Place

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@ RADIO - RASA

MI 05 MAI

06.00 Easy Riser
16.00 Indie Block
19.00 Aqui Suiza
21.00 Chromatismos
22.00 Música que
abraza mundos

DO 06 MAI

06.00 Easy Riser
16.00 Rasaland
18.00 Plattenkoffer
19.00 Bloody Bastard
21.00 Favorite One